

Goe
1401

~~Inbe.~~
~~3. D. 166~~

~~Mal.~~

D⁸⁰ 19

Dobrotz 1

DIE
WINTERREISE,

dem
HERRN *van* GOENS
in Utrecht gewidmet,
von
JOHANN GEORG JACOBI



de Galtzale
Halberstadt,
bey Johann Heinrich Gros.
1770.



WINTERRREISE



Goe 1401

hx





C Wenn der Engländer in seiner
offenherzigen Laune,
und der Franzose mit seinem lebhaften
Witze, mit seiner artigen Vertraulichkeit,
kleine Geschichtchen von sich selbst erzäh-
len; so hören beyder Landesleute ihnen
gerne zu. Deutsche Leser aber, die Kunst.

A 2 richter

4 *Die Winterreise.*

richter mit eingerechnet, sind größtentheils so gefellig nicht. „Packen Sie ihren Mantelsack allein:“, würden sie einem *Yorick*, und: „was gehen uns die Weine an, die Sie getrunken haben?“, Einem *Chapelle* ihrer Nation antworten. Ich habe deswegen in dieser *Reise*, die nicht blos an meine Freunde gerichtet ist, alle Behutsamkeit angewendet, niemanden zu ärgern. Da ich selbst der Reisende bin, werden meine Leser es nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen vorkomme; aber ich versprech' ihnen, daß ich nicht öfter der Held meines Stückes seyn will, als es unumgänglich nöthig ist. Um dieses Versprechen zu erfüllen, konnt' ich unmöglich der Postruhe folgen

Die Winterreise. 5

folgen und meine Reise von Anfang bis zu Ende beschreiben. Abgerissne Stücke must' ich liefern, wovon die mehrsten weder an Ort, noch Zeit gebunden sind. Damit die Scene für sie nicht ganz in der Luft sey, will ich meinen Lesern nur mit zwey Worten sagen, das ich von *Halberstadt* den Weg über *Braunschweig*, *Hannover*, *Osnabrück*, *Münster* und *Duisburg* nach *Düsseldorf*, meiner Vaterstadt, nahm. Das folches im Winter geschehen, hab' ich auf den Titul gesetzt, weil ich meine Vorreden gern so kurz als möglich mache.

6 *Die Winterreise.*

Aber auf einer Reise von ohngefähr
funfzig Meilen, in der traurigsten Jahrs-
zeit, durch einen grofsen Theil von West-
phalen, kann man da etwas sehen und hö-
ren, das wiedergefagt zu werden verdiente?
Welche unfruchtbare Gegenstände!

Gebirge, die der Winter drücket,
Verlassne Wälder um sie her,
Von freudiger Begeiftrung leer;
Und Dörfer, halb im Rauch erklicket;
In engen Häuferchen von Leim
Der groben Einfalt arme Söhne,
Und ihrer Sprache rauhe Töne,
Vor denen jeder sanfte Reim,
Wie Echo, die mit Hirten klaget,

Vor

Die Winterreise. 7

Vor schnell erwachtem Donner zaget;
Ein Thurm, der über Hügel raget,
Und seiner Glocke dumpfer Klang;
Des Hahnen nüchternen Gesang;
Auf langen, unwirthbaren Heyden,
Auf todttem Feld, auf öden Weyden
Ein unabsehlich Einerley;
Der Dohlen heiferes Geschrey,
Und Winde, die sich müde schwär-
men.

Ein Bach, den keine Nymphe grüßt,
Der an dem banger Ufer fließt,
Wo große Mühlenräder lärmten;
Und überall der Schwermuth Bild,
In finstre Wolken eingehüllt,

A 4

Nichts

10 *Die Winterreise.*

und ebenband sie eine Garbe zusammen,
Schade, daß ich nicht ganz die ländliche
Schönheit sehen konnte!

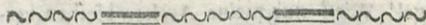
Der Sonnenhut verbarg ihr Haar,
Und halb versteckte sie die Garbe;
Auf ihren Lippen war
Der Jugend erste Farbe;
Ein Schürzchen trocknete den Schweiß,
Der ihre Wangen noch erhöhte,
Und mancher Westwind wehte,
Belohnend ihren Fleiß.

Wenn das Mädchen meine *Belinde*
wäre! Gut, sie soll es seyn. Ihr hört die-
fer kleine Acker zu, und dort sind meine
Felder. Welch ein schwarzes Gewitter!
Ich hatt' es nicht gerufen. Welch ein Ha-
gel!

Die Winterreise. 11

gel! Wie? nur meine Aecker bleiben verschont? Die arme Belinde! Himmel! da kömmt sie, und sieht ihr zerfchlagnes Korn, und weint; und sieht den Donnerwolken nach, die alles ihr nahmen, und weint. Geschwind will ich hingehen, meine Hütte verkaufen, eine kleinere zur Wohnung wählen, und Dir, Belinde! die Hälfte meiner Ländereyen schenken. Süßer Augenblick! Wie wird sie — — O der verzweifelte Mann mit seinem Pelze! da kömmt er auf einem grossen Postwagen angefahren, und sieht aus, wie der Winter selbst. Nun werden meine Leser sich mit mir erinnern, dafs es nicht mehr Sommer ist.

Die

*Die Heyde.*

Nicht so sehr über die betrübten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über sie klagt' ich, als über die Menschen, die, in diese Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bebauen sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzelnen Baum, der, wenn er blüht, den besten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat dieser Baum keine Nachbarn? Oft, ich weis es, wird der Landmann dadurch abgefchreckt, dafs er auf
die

Die Winterreise. 13

die Bäume, die seinen Schweiß ihm gekostet, nach den Gesetzen des Landes kein Recht hat. Allein dieser Gedanke des Eigennutzes würde wegfallen, wenn jeder etwas süßes darinn fände, nach seinem Tode noch der Erde Vortheil zu bringen, ihr ein geringes Andenken zu lassen, und dem Boden, der ihn gezeugt und genährt, der ihm so manchen schönen Tag geschenkt hat, dadurch seine Dankbarkeit zu beweisen.

Ihr, welche das Geschick in Wüsteneyen trug,

Wo hie und da, mit bangem Flug,

Ein Vögelchen verloren irret;

Der kälteste Nord in nackter Ebne bläst,

Und

14 *Die Winterreise.*

Und wenn die Sonne glüht, kein ange-
nehmer West

Der Nympe Blumenkranz verwirret;

Wo jeder Herbst mit lecrem Schoffe
traurt,

Und jeder Frühling es bedauert,

Dafs keine Staud' ihm winket, keine
Flur;

O ihr Bewohner! seht die Armuth der
Natur,

Die euch so gern beglücken wollte:

Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ihre
Spur,

Und rings um euch verschönert die Natur.

Da, wo kein Fluß in grünem Schatten
rollte,

Da

Die Winterreise. 15

Da pflanzet junge Wälder hin.

Wenn euch der Bäume Laub nur wenig
schützen sollte;

So kennt ein edles Herz den süßeren Ge-
winn,

Für eine künft'ge Welt die Erde zu ver-
bessern,

Und das Gebiet der Freude zu vergröß-
fern.

O Freude! du belohnest uns dafür.

Du lohnst es, wenn ich einst erlasse,

Noch in der letzten Stunde mir,

Dass ich mit meinen Liedern dir

Ein kleines Erbtheil hinterlasse.

A#



An den Herrn Consistorial-
rath Jacobi.

Ihr Name, Verehrungswürdiger Freund,
fiel mir ein, als ich das Wort *Freude* schrieb;
selbst nachdem ich meine Lieder nannte,
wag' ich es, ihn herzusetzen. Ein Beweis
für die Unschuld des Dichters, und für den
liebenswürdigen Charakter des Mannes, der
mit eben der Miene den Menschen Hoch-
achtung gegen ihren Schöpfer einprägt, wo-
mit er die munteren Gefänge seiner Kinder
hört; dessen gefelliges Leben der Nachwelt
nicht weniger bekannt zu werden verdient,
als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutz-
geist

Die Winterreise. 17

geist da, der dieses Blatt für die Enkel er-
hält, und bey dem Namen meines Freun-
des sie alle das Sanfte fühlen läßt, was je-
mals in die Seele eines Weisen gekommen
ist? Schrecken überfalle mit diesem Na-
men den großen Haufen gemeiner Priester!
Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen,
der gerne verzeiht, und überall für die
Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Luft verdammen,
Und drohen unverföhte Flammen
Dem, der die Wahrheit sucht, und su-
chend sie verfehlt.
So wafnen Stürme sich auf jungen Blu-
menbeeten,
Um jede Rose da zu tödten,

B

Die

18 *Die Winterreise.*

Die eine Schäferinn zum Kranze sich ge-
wählt.

So steht auf nächtlichen Gebirgen

Ein Engel, ausgesandt zum würgen,

Der seine Todesopfer zählt:

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleidig auf

die Schuldigen herab, und mit Thränen be-

zeichnet er die Stelle, wo sein Schwert sie

treffen soll. Wenn Sie, mein Freund, den

Christen sagen, daß sie Menschen seyn müs-

sen: O dann,

Dann schlägt' mein Herz, beym süß-

sen Ton

Der göttlichen Religion;

Ich seh des Engels Majestät,

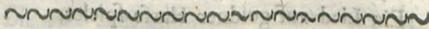
Der glänzend durch die Schöpfung geht,

Ein

Die Winterreise. 19

Ein Lied auf goldner Harfe spiele,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;
Die Sonnen grüßt, in seinem sanftern
Licht,
Und: *Friede sey mit dir!* Zu einer Er-
de spricht.
Will der gütige Schutzgeist, nach welchem
ich mich umseh, dieses Blatt nicht erhalten;
so thue, du es, o Freundschaft! Dies sey
mein Denkmaal bey den Nachkommen,
daß ich von dem besten unter den Men-
schen geliebt wurde.

~~~~~



Der Heerd.

Voltaire liefs seinen Candide in verschiedenen Welttheilen alle Spuren der Bosheit und des Unglücks auffuchen. Warum that er es? Wollt' er den Freund der Menschen zur Verzweiflung bringen? Bosheit sollte man nur denn erzählen, wenn man das Herz bessern, und Unglück, wenn man die Seele an sanftes Mitleid gewöhnen will. Ihr Thränen der Menschheit! seyd ihr dem Menschen nicht zu theuer, als dafs er mit lachendem Munde von euch redet? Lieber will ich umhergehen, und in jeder Hütte etwas aufsuchen, das mit meinen Mitgeschöpfen und  
mit

mit dem Leben mich verfühnt. Die kleinste That, die am wenigsten entwickelte Empfindung soll nicht verlohren seyn, wenn sie dem Geschlecht, unter dem ich wohne, zur Ehre gereicht.

Vor der grossen Thür eines kleinen westphälischen Baurenhauses hielt mein Postilion still. Ich gieng hinein und stellte mich an den Heerd. Der Wirth des Hauses sass auf dem halben Stamm eines Baums, dessen andre Hälfte auf dem Heerde brennte. Traurig sah er in das Feuer, grüßte mich, sah wieder in das Feuer, und seufzte. Weil in seinem Gesicht eine befondre Leutseligkeit war, must' ich nothwendig fragen, was ihm fehlte? Ach! Versetzt' er mir, mit einem

tiefereu Seufzer, mein ungerathener Sohn  
 hat gestern diesen Baum abgehauen; ich  
 hatt' ihn mit Fleiß gezeichnet, damit sich  
 niemand daran vergreifen sollte. Schon seit  
 einigen Sommern saß eine Nachtigall dar-  
 auf, ihr Nest hatte sie in dem Baume; sie  
 sang schöner, als andre Nachtigallen; so  
 manchen vergnügten Abend machte sie uns;  
 bey uns mußte sie lieber, als bey unsern  
 Nachbarn seyn. Wenn sie künftigen Som-  
 mer nun wiederkömmt! die arme Nachti-  
 gall! — — —  
 O, dacht' ich, sollte man der Welt nicht  
 einen ungerathenen Sohn wegen eines sol-  
 chen Vaters verzeihen?

Der

Der Taubenschlag.

Der Alte sah wieder in sein Feuer, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schoos seiner jüngsten Kinder flogen, und aus ihrer Hand fraßen. Ich streichelte die Tauben, und der Wirth, weil er merkte, daß ich mein Vergnügen daran hatte, sagte: sie sind nicht von den schönsten, aber besonders freundlich. Nur wenige sind auf dem Schlage; aber keine davon darf geschlachtet werden. Die armen Thiere trauen uns, sie machen meinen Kindern viele Freude; kein Mensch in meinem

B 4      Haufe,

24      *Die Winterreise.*

Haufe, selbst mein ungerathner Sohn nicht,  
würde sie umbringen können; und wie wär'  
es möglich, davon zu essen?

Gern hätt' ich dem Bauer eine Lobrede  
dafür gehalten; allein sie wär ihm unver-  
ständlich gewesen, denn gewifs glaubt' er  
nichts gesagt zu haben, was eine Lobrede  
verdiente.

Nicht dem Spötter des Elends in der Na-  
tur, und dem Menschenfeinde Stoff zum  
Lästern zu geben; sondern die Menschen zu  
beschämen, muß ich darüber klagen, dafs  
ich in ihrem Umgange mit den Thieren oft  
etwas trauriges finde. Warum, ihr Tau-  
ben, warum möcht ihr noch unter uns woh-  
nen? Auf unsern Dächern, wo wir euch  
gemäch-

*Die Winterreise.* 25

gemächliche Häuser bauen, ist die Gastsfrey-  
heit nicht heilig. Kehrt in eure Walder  
zurück.

O flicht, ihr Täubchen, flicht das grau-  
samer Geschlecht!

In unferm Schutze spielt und küßt ihr  
unerschrocken,

Indefs wir lächelnd euch zum Unter-  
gange locken.

So treulos war noch nie des Waldes Völ-  
kerrecht.

Wenn euch ein Räuber dort aus feinen  
Lüften drolit;

So zeigt er sich als Feind, und jeder Blick  
ist Todschuß

Voll heimlicher Verräthereyen, er ist  
Wird

26 Die Winterreise.

Wird er den Tauben nie wohlthätig Fut-  
ter streuen.

Es tragen euer Nest, mit fässen Schmei-  
cheleyen,

Und schon bedacht auf mörderischen  
Raub,

Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume  
Laub.

Ihr guten Täubchen ihr! seht eurer Gat-  
ten Blut

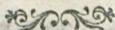
An den geliebten Händen kleben,  
Die eure Nahrung euch gegeben,

Und kennt des Menschen ganze Wuth!

Müssen wir ja die unschuldigen Vögel,  
die so artig sich schnäbeln, erwürgen, müs-  
sen

*Die Winterreise.* 27

sen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr Futter zu suchen, uns mit dem Leben bezahlen; *so sollten wir nicht in eine solche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel falsche Zärtlichkeit an ihnen verschwenden.* Dir, bester Vater, der du in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unsern Gespielen gehören, mir gegen das kleinste Thierchen Mitleid einflößtest, Dir dank' ich diese Empfindungen, die, wenigstens von meiner Seite, mich in einen süßen Frieden mit der ganzen Natur setzen.



Der

*Der Reisegefährte.*

Schon eine Stunde weit hatt' ich von dem Heerde des gutherzigen Mannes mich entfernt, der die Nachtigall betraurte, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg' eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah' ich neben meiner Kutsche einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürrn Pferde saß. Kaum konnte das Pferd durch den starken Wind sich durcharbeiten, und sein Herr wurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergechlagner Hut entzog

*Die Winterreise.* 29

zog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den Wagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etwas heitres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ausgehärteten Reisenden, welches gemeinlich mit einer gewissen Verwegenheit pflegt verbunden zu seyn. Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken.

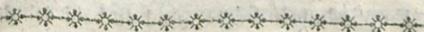
cken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach französisch mit ihm. Unmöglich konnte ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, daß ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeugte mir eine besondre Freude darüber, daß ich seine Sprache verstünde. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in weniger, als einer halben Stunde, waren wir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen *Roussseau*? sagt' er mir, mit einem Feuer, das

das im Augenblick meine ganze Seele ergriff.  
Ja, antwortet' ich, die Schrift, die *Hume*  
selbst, gegen ihn herausgegeben, hat mir  
seine Unschuld bewiesen. Krankheit, ein me-  
lancholifches Temperament, Verfolgungen  
haben den Geist des Rousseau niedergedrückt.  
Unglücklich genug ist er, daß er die Men-  
schen nicht lieben kann! Der Fremde faßte  
mich bey der Hand, drückte sie, und sah  
voller Rührung mich an. „Ach! mein  
Freund, ich danke dem Himmel, daß ich  
nicht wie er, die Menschen hasse. Wüßten  
sie, wer ich bin!„ Ich schwieg. „Einer  
von dem Orden, fuhr er fort, den man itzt  
überall verbannt, und dessen einzelne Mit-  
glieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen  
Spöt-

32 *Die Winterreise.*

Spöttereien ausgesetzt sind. In meinem Alter mußst' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern eines deutschen Edelmanns eine Zuflucht angeboten wurde. Dennoch, setzr' er lächelnd hinzu, bin ich mit der Welt zufrieden. „Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich mußst' ihn umarmen. Seyn sie versichert, daß der Spott, womit man die Vertriebnen ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit in meinen Augen war. Immer hab' ich die Redlichen unter ihnen beklagt. „Verzeihen sie den Spöttern, wie ich ihnen verzeihen habe,“ sagte der ehrwürdige Pater, und wir hielten vor dem Pofthause.

Der



Der Reisegefährte.

Beyde standen wir am Fenster, und sahen,  
nicht die Sonne selbst; aber einige Stralen  
von ihr auf einem weit entlegnen Berge,  
Hätt' ich nur gelebt, sagte mein Gefährte,  
Ihnen die Hand zu drücken, und diesen Sonnenblick zu sehen; ich würde das Wesen,  
das mich geschaffen hat, verehren! Dies war  
die Folge von einem neu angefangnen Gespräch.  
Auf diese Art, versetzt' ich, war es Ihnen leicht,  
bey ihren Zweifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen.  
Leicht war es mir, so bald ich weniger meinen  
gelernten Systemen, als dem System der

C      Empfin-

34 *Die Winterreise.*

Empfindungen folgte, und so bald ich die Natur da hörte, wo sie am liebsten uns unterrichtet. Einen Sommermonath bracht' ich in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrauten zu, die mit mir gleiche Zweifel hatten. Immer mehr entblößten wir uns von dem, was unsern angebohrnen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage vor meiner Rückreise nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spatziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Aecker, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten; um uns her ein kleines Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern fau-

*Die Winterreise.* 35

saugen; zu unsern Füßen lag ein todter Vogel, den der Wind halb im Sande verscharrt hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum gebohrne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbnen Eiche trugen Bienen ihren Honig.

Voll von einer Begeistrung, die mich oft überrascht; der ich mich aber nur bey meinen besten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenn' ich dich, o Erde! du trägst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schoße sie auf. Dein Liebling, der Mensch wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelösten Theile desselben auf eine andre Art zu den grossen wohlthätigen Werken der Natur gebracht werden.

C 2

Da



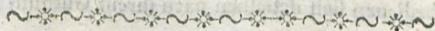
36 *Die Winterreise.*

Da, wo der todte Vogel lag, und wo die jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unsers Aufenthalts gesammelt hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fiengen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelang es uns, verschiedne Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen., Mein Gefährte holte darauf sein Felleisen, schlofs es auf, zog ein Manuscript hervor, und gab es mir. Wer weis, sagt' er, unter was vor Leuten ich in dieser fremden Gegend sterben werde! Nehmen Sie diesen Aufsatz, und bedie-

*Die Winterreise.* 37

bedienen sich desselben nach ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist, denn nun bin ich eines künftigen Lebens versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung sich endigen.

Die Pferde waren vorgespannt; der gute Pater konnte mich nicht weiter begleiten; er sah mich noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür stehen, bis ich aus seinen Augen verschwunden war.

*Selbstgespräch in der Kutsche.*

Könnten doch die Weltweisen unter sich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeschäfte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beschweren, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen! Eitler Wunsch! Unterdeffen reden die Philosophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben ist, und ihr Heiligthum bleibt vielen verschlossen. Aber ihr, die ihr zu dem grossen Haufen euch herablasst, ihr Schriftsteller der Nation, ihr Dichter! warum wollt' ihr, anstatt durch eure süsse Beredsamkeit überall Frieden auszubreiten, das Herz derer be-

unru-

unruhigen, die zu euren Füßen sitzen, um  
Weisheit zu lernen, oder ihren Kummer zu  
vergeffen? Seyd ihr Wohlthäter des mensch-  
lichen Geschlechts?

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,  
Seitdem er Tag und Nacht mit euren  
Zweifeln ringt.

Warum entrißst ihr ihn dem Schoße stil-  
ler Freuden?

Warum muß er den rohen Landmann  
neiden,

Der kümmerlich den Acker baut;

Der nichts als seine Saaten kenneht;

Allein voll Zuversicht den Gott der Saa-  
ten nennet,

Und ohne Furcht der Tugend traut?

C 4 Nicht

40 *Die Winterreise.*

Nicht behutsam genug kann der Philosoph seyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter ist. Ich würde so gar Bedenken tragen, gewisse Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daß es Wahrheiten sind. Sollt' es z. B. nicht Empfindungen in unsrer Seele geben, welche, insonderheit für das Volk, nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir selbst sind einige Täuschungen des Herzens, wenn ich sie so nennen darf, eben so angenehm, als die Täuschungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn; niemals würd' ich den *Helvetius* fragen: warum ich ihn liebe? Ganz überlassen würd' ich mich der süßesten Neigung; ganz Vater würd' ich seyn, und den für  
mei.

*Die Winterreise.* 41

meinen Feind halten, der durch frostige Betrachtungen mir den allergeringsten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückseligkeit stören wollte. In der Physischen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsre Erde sich bewegt, der aus ungemessener Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein großer Gedanke. Aber lieber ist mir die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gefang der Abendflöte,  
In einem Wäldchen sich verliert;  
Wenn sie die junge Morgenröthe  
Zurück im Purpurkleide führt:

C 5                      Hin-

42 *Die Winterreise.*

Hinter grün bepflanzten Höhen  
Steiget sie herauf;  
Lächelt Hirten, die sie sehen;  
Und bemahlt, in ihrem Lauf,  
Kleine Blumen, die entstehen.

In der moralischen Welt glaub' ich,  
dafs es auch Wahrheiten giebt, von wel-  
chen unsre Empfindung in einer eben so  
grossen Entfernung stehen mufs, als unser  
Auge von den Weltkörpern. Ein Sternse-  
her nähert sich diesen durch sein Schrohr;  
allein der Hirte betrachtet sie auf der Flur,  
und sieht einen schöneren Abend, als der  
Astronom auf seiner Warte. Auf eben die  
Art machen jene Wahrheiten uns glückli-  
cher,

*Die Winterreise.* 43

cher, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkte betrachten, in welchen die Empfindung uns stellt. Ein Weltweiser setzt sie auseinander, und kehret oft traurig von seinen Untersuchungen zurück.

Alle diese Ueberlegungen giengen vorher, eh' ich den Entschluß faßte, das Manuscript des liebenswürdigen Jesuiten zu übersetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an, und endigte sie noch unterwegs.

Das

\*XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX\*

*Das Manuscript.*

„Hier, wo mich die Sonne sieht,  
Wo der Sturm vorüber flieht,  
Wo, wenn Eisgebirge schmelzen;  
Jede Wolke friedsam zieht,  
Jeder Ast für Menschen blüht;  
Wo sich laute Donner wälzen,  
Und der Donner mich verschont;  
Wo die Luft im Haine thront,  
Wo der Blitz in Regengüssen  
Auf die Erde Seegen bringt;  
Wo das Land zu meinen Füßen,  
Ehrfurchtsvolle Wellen küßten,  
Und das Ufer Meere zwingt;

Wo

*Die Winterreise.* 45

Wo der Welt in Rosen fächelt,  
Schönheit Blumenkörbe trägt,  
Und das Herz vor Liebe schlägt;  
Wo die Großmuth himmlisch lächelt,  
Und den Neid in Ketten legt;

Sollt' ich hier zu meiner Quaal geschaf-  
fen feyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine  
Welt gerufen haben, in welcher die Küsse  
meiner Mutter mich bewillkommen? Ein  
Geschlecht, das durch Liebe miteinander  
verknüpft ist, ward nicht dem Unglücke be-  
stimmt. Der Gedanke eines Gottes ist der  
Gedanke der Liebe, und sah ein Geschöpf  
kein Erbarmen mehr um sich her, so würd'  
es bey seinem Schöpfer es suchen. Ja, ich  
kam aus den Händen eines gütigen Wesens:  
meine

46      *Die Winterreise.*

meine Bestimmung, welche sie auch sey, darf mich nicht beunruhigen. Ich wünsche unsterblich zu seyn: wenn Menschen es seyn können, bin ich es gewiß; oder ist die Vernichtung mein Loos, so kann diese nicht so viel schreckliches haben, dafs ich meine Geburt verwünschen müfste, denn sonst wär' ich nicht gebohren. Mein Glück und meine Vollkommenheit steigen ins unendliche; oder sie steigen so lange, bis es besser für mich war, zu seyn, und vernichtet zu werden, als nie gewesen zu seyn. Wir sterben: Sollten wir unentgeltlich der Natur ein so grausames Schauspiel geben? Hierinn erkenn' ich ihren Beherrscher nicht. Es muß der Tod uns gröfsre Seeligkeiten erwerben,

*Die Winterreise.* 47

werben, oder das Leben ist eine Wohlthat,  
die wir nicht zu theuer mit dem Tode be-  
zahlen. Giebt es höhere Geister, bey de-  
nen unsre ganze Dauer einen Augenblick  
ausmacht; warum wollen wir unsre Tage  
nach den ihrigen messen? Jede Gattung von  
Geschöpfen hat eine ihr angemessene Länge  
des Lebens. Das Insekt, das eine Stunde  
unter unsern Füßen kriecht, lebt nicht kür-  
zer als wir; und für den Menschen ist ein  
einziger Morgen, was ein Jahrhundert für  
den Engel ist.

Verdient ein Würmchen unsre Klagen,  
Wenn es, in Sommertagen,  
An einem Rosenblättchen hieng,  
Und mit dem Blättchen untergieng?

Es

48      *Die Winterreise.*

Es sah den Rosenstock, es hat den West

geföhlt,

Es hat, von Blumen überschattet,

In feinem Weltbau sich gegattet,

Mit andern Würmchen da gespielt,

Und eine kurze Zeit

Der Schöpfung sich gefreut,

Sich sterbend einen Augenblick betrübt;

Es hat gelebt, es hat geliebt;

Du hast ihm, o Natur, was du vermagst,

gegeben:

Ein Würmchen kann nicht Jahre leben.

Wie viel glänzender ist unser Schickfal,  
als das Schickfal des Würmchens! In den  
Armen eines Freundes oder einer Geliebten,  
wenn da die Tugend einen Blick der Zufrie-  
denheit

denheit uns giebt, und die Freude des unglücklichen uns zeigt, den wir getröstet haben: welche Wollust! Nur einen Tag, durch, sie verfüset, o Gottheit! und wir müssen für unser Daseyn dich preisen. Aber die Gottheit gab uns mehr, als einen Tag, und jede Minute dieses Tages hat ihre Dauer. In einer Minute kann die erhabenste Handlung gethan, und die höchste Glückseligkeit empfunden werden. Lang genug ist das Leben, wenn es der Natur gemäß ist. Ein vertrauter Umgang mit ihr setzt die Grenzen derselben weiter hinaus, und macht uns zugleich den Tod weniger fürchterlich. Sollte derjenige, der alles um sich her sterben sieht, nicht an diesen Anblick gewöhnt werden,

D und



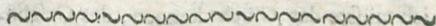
50 *Die Winterreise.*

und zufrieden, das zu seyn, was er seyn kann,  
dem allgemeinen Gesetze sich unterwerfen?

In einer solchen Fassung, wie kann, bey  
dem Gedanken eines gütigen Schöpfers, noch  
ein Zweifel mich ängstigen, wenn ich den  
Zweck seiner Schöpfung erfülle? Ich war des  
Lebens werth; womit hab' ich die Berau-  
bung desselben verdient? Ist sie nothwendig;  
so muß sie nicht so viel Fürchterliches, als  
das Leben Süßes haben: sonst hätte die Gott-  
heit mich nicht geschaffen, denn sie selbst  
wäre gezwungen, bey dem Grabe der Tu-  
gendhaften zu trauren. Gibt es aber ein Le-  
ben nach dem Tode, so verdien' ich auch je-  
nes, und weil ich fähig war, glücklich zu seyn,  
bin ich es ewig."

Fort-





Fortsetzung.

„Glücklich zu seyn, muß derjenige lernen,  
der dem Tode gelassen entgegen sehen will;  
wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Ge-  
danken der Unsterblichkeit, und dem Ge-  
danken der Vernichtung. Vor jenem, weil  
sein Herz zu der höchsten Seligkeit sich  
nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein  
eingeschränktes Leben nicht so verschönert  
hat, als er es verschönern konnte; weil er  
aufhören muß zu seyn, ohne das ganze  
Glück des Daseyns genossen zu haben. Eine  
quälende Reue! Wär' auch jede Hoffnung  
einer künftigen Dauer bey mir erlöschen;

aus 17

D 2

ich



ich müßte das Glück kennen, das Geschöpfen meiner Art am eigenthümlichsten ist; ich müßte den höchsten Grad desselben erreichen. Kein Glück ist ohne Ruhe, keine Ruhe da, wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie hervor, o Natur! In dir ist Wahrheit: du betriegest den nicht, der aus deinem Schosse hervorgieng. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschaffene zu seyn: dies lehrest du jedes Geschöpf. Du redest laut, den Frevler zu beschämen, Wenn schöne Grotten ihn in ihren Schat-  
ten nehmen,  
Wenn

*Die Winterreise.* 53

Wenn ihm die Frucht der Bäume winkt,

Wenn er den Saft der Rebe trinkt;

Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:

Dir müssen meine Blätter grünen,

Dir muß die ganze Schöpfung dienen;

Und ach! ihr erster Feind bist du!

Wer grausam gegen sich selbst, und ein Verfolger seines Geschlechts ist, wie kann der mit der gütigen Natur in Freundschaft stehen? Mit welchem Herzen kann er ihre Wohlthaten genießen? Ein Störer der allgemeinen Freude, wie kann er aus bekränzten Bechern Freude trinken?

Auch da, wo die Natur im Wohlthun müßig zu seyn, oder gar Feindseligkeit von Menschen gelernet zu haben scheint, oder

54      *Die Winterreise.*

vielmehr, wo sie, im Ganzen vollkommner zu feyn, in ihren Theilen unvollkommen sich zeigt, auch da müssen wir auf sie sehen, und die Unwirkfamkeit und die schädlichen Einflüsse derselben mit ihren wohlthätigen Wirkungen vergleichen. Das Gefühl, welchem ein unverdorbnes Herz willig sich öffnet, und das ein verdorbnes nur halb unterdrücken kann, mag ein Urtheil fällen.

Dort sinket er an seinem Stab  
Ermüdet auf die Erde nieder,  
Der arme Greis! vom Sohne kehrt er  
wieder,  
Dem er die letzten Küsse gab.  
Wenn er zurücker sieht und weint,  
Wenn auf sein graues Haupt der heisse  
Mittag scheint;  
Wie

*Die Winterreise.* 55

Wie glücklich find alsdenn, in schattich-

ten Gebüschchen,

Die Bäche, die den Greis erfrischen!

Wie glücklich, wenn er ruht, ist der be-

blünte Klee,

So glücklich nicht ist jener todte See,

Wo sich das faule Wasser trübet,

Das keinen Schnitter labt, und das kein

Hirte liebet;

So glücklich nicht der dürre Sand umher,

Worinn die Sonne wühlet,

Und wo dem Wanderer

Kein Morgenthau die Ferse kühlet.

Ein leiser Abendwind erquicket

Die Lilien: es tragen stille Lüfte

Mit Freuden ihre süßen Düfte;

D 4

Doch

56      *Die Winterreise.*

Doch wehe dem verborgnen Gifte,

Das in den schwarzen Kelch die Faust der

Rache drückt!

So sprechen wir über die Natur Segen  
oder Fluch aus, und dieser Segen oder Fluch  
ist gegen uns selbst gekehrt. Ein sehr fühl-  
bares Herz hat noch einen größern Schatz  
von Empfindungen, mit welchen es jeden  
Gegenstand betrachtet, und die, wenn es ih-  
nen Gehör giebt, mächtig auf dasselbe wir-  
ken können. Lieber will ich unter dem  
Baume liegen, wo ein Hänfling seinen Jun-  
gen einige Körner von dem Ueberflusse des  
Ackers bringt, als an dem Fusse des Felsen,  
worauf ein Adler die Beute verzehrt."

---

*Beschluß.*

*Beschluß.*

„Mit diesen Gesinnungen kann ein Weiser, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angesichte sterben, mit der Versicherung, daß, wenn ewiges Glück das Theil der Sterblichen seyn kann, es auch auf ihn warte, oder, wenn seine Dauer aufhört, daß er hier so glücklich gewesen sey, als ein gütiger Schöpfer es wollte. Vielleicht litt er, bey wenigern Freuden, mehr, als seine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebeich seyn, wie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle Wohlthaten des Lebens, ruft alle die süß-

D 5            festen



*Die Winterreise.* 59

Noch feines Mädchens Küsse schweben —

„Für sie den ersten Kranz gegeben

Haft du mir, o geliebtes Thal!

Ihr Blumen, sollt mich überleben;

O lebt, und fühl den milden Stral

Der Sonne, fühlet das Entzücken,

Die Erde da zu schmücken,

Wo Liebende die Hand sich drücken.“

Gen Himmel sieht er nun mit aufgeklärten

Blicken,

Und chret seinen letzten Ruf,

Und danket dem, der ihn zum Tode schuf,

Ihm danket er für jeden heitren Tag,

Den ein geprüfter Freund an seiner Brust

gezählet,

Für jedes Ungemach,

Das

60      *Die Winterreise.*

Das feinen Muth zu Tugenden gestählet;  
Für jede schöne That,  
Und, weil er gern verziehen hat,  
Für manchen unverdienten Feind,  
Und für die Nachbarschaft der Armen,  
Und für die Thränen voll Erbarmen,  
Die er der Menschlichkeit geweint.  
Erkenntlich gegen seine Flur,  
Zufrieden mit der Welt, verhöhnt mit der  
Natur,  
Läßt er, in fröhlichen Gebüschchen,  
Sich feinen Staub mit andrem Staube mi-  
schen:  
Und wenn der May die Blumenknospe  
bricht,  
Dann kommen Vellchen aus dem Staube,  
Die

*Die Winterreise.* 61

Die einst ein Jüngling in die Laube

Der ihm getreuen Hirtinn flicht,

Gedanke, der den Tod verflüßet!

Es stirbt mit uns das Glück der Erde nicht;

Wir lassen eine Welt, in der man lacht und

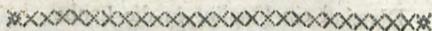
küßet,

Und da verwesen wir, wo noch die Tugend

spricht.”

So weit geht das Manuscript. Es wäre gewifs von mir niemals bekannt gemacht worden; hätte der Besitzer desselben nicht, mit kleinerer Schrift und dazu gesetzter späterer Jahrzahl, folgendes an den Rand geschrieben.

*Die*



## Die Randglosse.

21. Als ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien. Einige, fürchter' ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewisheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie *Young*, sich entsetzet, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht, muß,

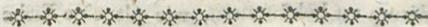
mufs, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen. Zwar ist die Welt mir lachender, als einem Young; aber ich sah viele, denen sie es nicht war: und wenn ich selbst vor der Vernichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken andrer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, dafs unter Menschen, die ewig sterben müßten, kein Young auftreten könnte. Wozu der erhabne Geist, der, mit dem Begriff' einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? Die Unsterblichkeit? O für einen Traum ist sie zu erhaben!

Getrost

64. *Die Winterreise.*

Getrost kann jeder Leser meinen Empfindungen folgen. Als ich mitten unter Zweifeln, die mir unüberwindlich schienen, Ruhe suchte, hörte ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken. Dieses Nachdenken weniger ängstlich zu machen, ist mein ganzer Wunsch, und mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergeb' ich diese Blätter meinen Freunden."

Die



Die Eiche \*).

An Sie, theurester *Zimmermann*, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen dacht' ich: Indem zeigte der Postillion mir einen ungeheuren Eichbaum am Wege, den die Reisenden zu messen pflegen, und den ich schon einmal mit gemessen hatte. Weil ich einen angefangnen Gedanken gern ausdenke, und während desselben leicht eine Verbindung zwischen ihm und den Gegenständen finde, die mir vorkommen; so war mir itzt die Dicke des Baums weniger wunderbar, als sein Alter ehrwürdig. Ohne mich

darum

\*) Bey Bomte, nicht weit von Osnabrück.

E

66 *Die Winterreise.*

darum zu bekümmern, wie alt eine Eiche  
werden könne, setz' ich die Jugend von die-  
ser in die Zeit unfreier ältesten Vorfahren, ge-  
gen welche wir so undankbar sind. Nie freut  
ich mich mehr, ein Deutscher zu seyn!

Hier fassen Helden einst im Schatten,  
Als Deutsche noch ein Volk, und eigne  
Tugend hatten.  
Auf ihrem Schwerdte lag die Hand,  
Die nicht für fremden Sold, nicht für des  
Sieges Tand,  
Für Lorbeern und bekränzte Wagen;  
Nein! für die Freyheit nur und für das  
Vaterland,  
In Feinde fiel, und schlug, und würdig war  
zu schlagen.

Hier

Die Winterreise. 67

Hier sprach ein Greis: Gefegnet seydt ihr  
mir,

Ihr armen kleinen Hütten ihr!  
Erzählt dem Enkel später Zeit,  
Wie treu, wie muthig wir getritten;  
Seyd ihm ein Bild von unsren Sitten,  
Und lehrt ihn unsre Redlichkeit.  
O rausche, du geliebter Hain!  
Du siehest, was wir sind, o rausch' es ihm  
entgegen;  
Sag' ihm der Väter letzten Seegen,  
Und laß ihn stolz auf seinen Ursprung feyn.

Hier sang ein Mädchen seine Freude,  
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht  
empfieng,  
Wenn er zum Scherz, erbeutetes Geschmeide  
Auf ihr Gewand von schlechten Fellen hieng,  
Will man, bey sanfter Liebe Flehn,

E 2 Empfin-

68      *Die Winterreise.*

Empfindungen der Luft gestehn;

O dann ist jede Sprache schön!

Wie göttlich war für dich, o Mädchen,

dein Gefang,

Der nicht so süß, wie unfre Lieder, klang!

Die Ahndung hätte dich betrübt,

Dafs deine Liederchen voll Zärtlichkeit

und Würde,

Dafs deine Sprache selbst, in welcher du ge-

liebt,

Ein deutsches Mädchen haßen würde.

Gern will ich Ihnen, meine Damen, an  
einem andern Ort? etwas artiges sagen; aber  
hier muß ich ein wenig mit Ihnen zürnen.

Warum lieben Sie nicht mehr in einer Spra-  
che, die, da Sie Deutsche sind, Ihrer Art zu  
empfinden am gemäsesten ist? Warum ver-

führen

führen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf Deutsch: *ich liebe Sie*, sagen dürften, um sie mit ihrer Muttersprache zu verföhnen? Hätte diese nichts, als ihre Worte voll Nachdruck, so verdiente sie schon Achtung; allein sie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Mufen sie  
Zur schönsten Harmonie.

Es ließen Grazien sich deutsche Tempel  
weihen;

Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,

Es sagt uns feine Tändeleyen

Der Scherz in unsrer Sprache vor;

Doch alles ist umsonst für ein verwöhntes  
Ohr.

Ja, alles ist umsonst! und deswegen will  
ich auch nicht weiter klagen.



## Die kleinen Bäume.

Hatten Sie doch, mein liebster *Glein*, die jungen Linden, an dem Fuß eines Berges gesehen, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da standen! Sie konnten noch die Winde nicht herausfordern, und freuten sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeiffrung umher, aus welcher kleine Verse entfliehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn

An ihrer kleinen Hand  
Die kleinen Sylben zählte,  
Und die Apoll erfand,  
Als Psyche sich vermählte;

Die, leicht und ungezwungen,  
Voll Jugend, voll Natur,

Ein

*Die Winterreise.* 71

Ein Cardinal \*) gefungen  
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,  
Ein kritisch Völkchen zankt,  
Indefs die Schöne freundlich  
Dem Liederfänger dankt.

Für Könige zu klein,  
Für den Pallast zu weise,  
Vertheilen sie die Preise  
Der Schönheit, in dem Hain;

Behorchen Nachtigallen,  
Und laden Hirten ein,  
Und lehren sie gefallen,  
Und lehren zärtlich feyn.

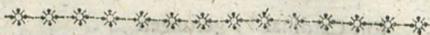
Wenn Sie, mein Freund, mich einmal  
nach meiner Heimath begleiten; dann wollen  
wir unter die jungen Linden uns setzen, und  
Sie fingen den Bäumchen und den kleinen  
Versen ein besondres Lobgedicht.

---

E 4

Der

\*) Der Cardinal Bernis.



Der Wald.

Gegen den artigen Bäumen über war ein  
großes Gehölz, in welchem nichts die Spur  
von Menschen verrieth, als abgehauene Bäu-  
me, und geöffnete Steinbrüche. Da muß eine  
höhere Begeisterung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen Wie-  
land schafft,

Groteske Bilder ficht, sie kühn zusam-  
menrafft,

In wilder Ordnung meisterhaft

Sie stellt, und kleiner Geister lachtet,

Die jede Kühnheit schwindeln machet.

Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,

Das mühsam durch den Wald in Felsen-  
Gänge bricht,

Den

*Die Winterreise.* 73

Den herrlichen Pallast versteinender Ze-  
niden,

Erbaut von Sylphen und Sylphiden.

Da glänzet Diamantner Reif

In Gärten, die das Aug' ermüden:

Centaur, und Rief', und Drach', und Flü-  
gelpferd, und Greif,

Und Zwerge, Gnomennädchen, Gnomen

Entsteigen, nach und nach, dem Reiche  
der Phantomen.

Ihr Aristarchen! trotzst indess

Auf euren Aristoteles,

Verklagt die Ritter mit den Feen,

Verdammt die Schwärmerey, die unsern  
Geist entzückt:

Es wird kein Werkchen untergehen,

Worauf die Kunst ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasie, wird dieser Wald  
von der Muse besucht, die den Preussischen

E 5 Gre-

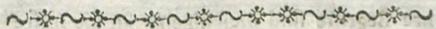
Grenadier, und nach ihm einen neueren Bar-  
den, unter einem alten Namen \*), hervorrief.

Sie sitzet auf gestürzten Eichen,  
Und höret noch den schweren Fall  
Des Beils, und hört den Wiederhall  
Der Hörner; höret Jäger keuchen;  
Und lernt im Sturm, am Wasserfall,  
Den mächtigen, den rauhen Schall  
Verlebter Wörter oft ertragen,  
Und alles voll Begeißrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit ge-  
triebne Zärtlichkeit, durch welche die Spra-  
chen entnervt werden; jedem deutschen  
Dichter hält sie *Opitzens* Lieder vor, und  
behauptet den Charakter ihrer Nation.

*Das*

\*) Der Gesang Rhingulphs, des Barden &c.



Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht; so schlecht es auch gemacht ist. Für den Landmann ist es immer gut genug. Seine Tempel sind voll Einfalt, wie sein Herz, und die Götter, die er anbetet, darf er sich nur gütig bilden, um selbst gütig zu seyn. Unter einer höhern Gestalt schienen diese vielleicht sich weniger zu ihm herabzulassen: wo bliebe das Vertrauen? So sagt' ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhause andächtig den Hut abnahm. Aber für Geister, fuhr ich fort, die sich empor schwingen können, sollte man der Religion, auch in ihren sinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben.

Ihre



76      *Die Winterreise.*

Ihre Begriffe sind diejenigen, an die unsre Seele von ihrer ersten Kiadheit an sich gewöhnen muß: sind sie groß, so entsteht daraus eine gewisse Gröfse, die sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unsre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der *Praxitele*, dadurch angefeuert, daß ihre Werke zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kann ein Heiliger machen,

Der, von der größten Hand geschnitzet,  
Im gothischen Kapelchen sitzt?  
Ihn hätte Rom und Griechenland  
Gewifs für keinen Gott erkannt!

Die

*Die Winterreise.* 77

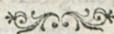
Die alten Götter sind aus dem Olymp  
verbannt;

Doch ist auch da, wo kein Altar ihn  
schützt,

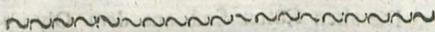
Apoll, in Marmor aufgestellt,

Noch die Bewundrung einer Welt.

Wehe uns, wenn Kunstverständige  
Nachkommen einst in allen Kirchen, auf al-  
len Landstraßen die Mißgeburten unsrer  
Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack  
und dem Genie unsres Zeitalters wird die  
Welt dadurch eine eben so traurige Ge-  
schichte bekommen, als diejenige erhaben  
ist, die von dem Geschmack und dem Ge-  
nie der Alten ihre Götter uns liefern.



Der



## Der Fluß\*).

„Über die *Roer* kommen sie nicht, schrie der Fuhrmann, der uns auf der Heyde begegnete; heute Morgen noch war das Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren mußten.“ Nicht über die *Roer*? Wir wollen es versuchen, rief der Postillion, und fuhr zu.

Die Sonne war fast ganz untergegangen, als mein Bedienter mir von ferne den Fluß zeigte. Nicht über die *Roer*? dacht' ich, wie wird mein Bruder sich betrüben? Indefs kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Flusses, ohngefahr so, wie Chapelle den

\* ) Bey Duisburg.

*Die Winterreise.* 79

den feinigem schildert. Wie, wenn ich hingieng, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte: denn einen alten Mann kann man oft dadurch gewinnen: dafs vor ohngefähr funfzehn Jahren mein Bruder mit mir seine beyden Ufer betreten, und dafs ihm das Kind müfste gefallen haben? Sahst du nicht, könnt' ich ihm sagen,

Sahst du nicht sein blondes Haar

Schön und lockicht fliegen?

Redlichkeit und Freude war

In den edlen Zügen;

In dem Aug' ein offnes Herz,

Sanftere Gefühle;

Neben ihm der freye Scherz

Und die lofen Spiele.

Jede

Jede kleine Nymphe sah  
Nach dem schönen Knaben,  
Und die kleinste wollt' ihn da  
Zum Vertrauten haben.

Bald aber befann ich mich, daß ein Fluß,  
dem alle Tage so viele verschiedene Gesichter  
vorkommen, sich nothwendig darunter ver-  
lieren, und, mit dem glücklichsten Gedäch-  
nisse, mich für einen lächerlichen Schwät-  
tzer halten müßte. Besser wär' es, ihm bloß  
zu erzählen, daß ich einen Bruder hätte,  
den ich liebte, wie wenige Brüder sich lie-  
ben, und daß ich von ihm sehnlich erwar-  
tet würde. Vielleicht ließ er durch meine  
Klagen sich rühren.

Ken-

*Die Winterreise.* 81

Kennest du der Liebe Kufs,  
Haft du je geweinet,  
Hat ein Brüderlicher Fluß  
Sich mit dir vereinet;

Dauren kleine Vögel dich,  
Wenn, in deinen Buchen,  
Sie mit süßem Kummer sich  
Wechfelsweise fuchen;

Bist du, wie die Götter find,  
Gütiges Erbarmen;  
O so laß mich, o geschwind  
Laß mich ihn umarmen!

Dies sollte die Anrede seyn; schon war ich  
im Begriff hinzugehen; allein nicht weit  
von mir stand ein allerliebftes Mädchen, das

F bald

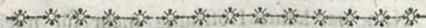
bald in den Fluß hinab, bald nach dem jenseitigen Ufer sah, und mit der Hand einige Thränen verbarg, als wenn die Bäume nicht sehen dürften, daß es weinte. Vermuthlich war es ein unschuldiges Kind, das, durch den Strom von einem Liebhaber getrennt, sich selbst, wär es möglich, seine Traurigkeit verhehlen wollte.

Wie konnte sich die Kleine so betrüben?  
Gewiß, sie mußte zärtlich lieben!  
Ach! jede Thräne liefs ihr schön;  
Und dennoch, müde sie zu sehn,  
Verbarg der Wassergott sich tiefer in dem  
Schilfe;  
Am Ufer liefs er, ohne Hülfe,  
Das arme Mädchen stehn.

Nun

*Die Winterreise.* 83

Nun war keine Hoffnung mehr für mich  
übrig. Derjenige, den eine weinende Schön-  
heit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten  
That verdorben. Warum konnt' ich den  
Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine  
Nymphe verwandeln, und ihr die Herr-  
schaft über den Fluß geben? Ihr Arm  
hätte mit geringerer Stärke die Urne ausge-  
gossen; aber sie wäre mitleidiger gewesen.  
Doch meine Verwandlung gieng nicht an,  
deswegen bequemt' ich mich, die nächste  
Baurenhütte zum Nachtlager zu wählen.



*Meierick* \*).

Städte nann' ich in der Erzählung meiner  
Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines  
*Meierick*, weil du mehr, als die Städte,  
mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in  
ihrer größten Einfach, mit ihren wenigsten  
Bedürfnissen. Hier, sagt' ich, hier können  
ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,  
Sie selbst mit arbeitsamen Händen,  
Wie Schäferinnen angethan,  
Die düstre Lampe lächelnd an,  
Ihr Dreyfuß sind nur schlechte Bretter;  
Orakelsprüche redet sie,

Zu

\*) Ein Dorf, ohnweit Duisburg.

*Die Winterreise.* 85

Zu dunkel oft für Erdengötter;  
Zu dunkel für den Weifen nie.

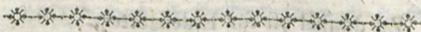
Eine gutherzige Wirthinn brachte mir  
einen irrdnen Teller, legte grobes Brod da-  
neben, machte mir ein Bette von Stroh, und  
da wiederholt' ich der Natur meinen Eid,  
ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnüg-  
terer Morgen! Die Sterne, von denen einige  
noch am Himmel stunden, als ich wegfuhr,  
waren schöner, als jemals. Nur wenige  
Meilen entfernten mich von Düsseldorf:  
Schon dächte mich, das die Luft meiner  
Vaterstadt mich anwehte.



F 3

Das



## Das Kloster.

„In dem Kloster waren gewiß artige Nonnen!“ wird manche junge Dame sagen, wenn sie meine Ueberschrift liest. Ueber das Wort *Nonne* denkt sie nach, und bey dem Wort *artig* macht sie eine lose Miene. Verzeihen Sie! Es waren Mönche, und zwar vom strengsten Orden \*); von denen, die wenig essen, gar nicht sprechen, und niemals ein Mädchen sehen dürfen. „Denn giengen Sie gewiß hin, um über die armen Mönche zu lachen!“, Auch dieses nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte; so glaub' ich doch, daß man eben so wenig

nig

\*) Von La Trappe. Das Kloster ist eine halbe Stunde von Düsseldorf.

*Die Winterreise.* 87

nig immer lachen muß. Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe, mit der Ueberschrift: *Auch ich war in Arkadien;* so zeig' ich den Leichenstein meinen Freunden; wir bleiben stehen, drücken uns die Hand, und gehen weiter. Doch wer empfindet diese Moral besser, als Sie, meine Damen, von denen wir solche zum Theil lernen müssen?

Wie eine Dryas oft, zum Tanze nur  
gewöhnet,  
Sich an zerfallne Tempel lehnet,  
Und da die zarte Seele bebt;  
Wie Grazien, in Wäldern von Cypressen,  
Ein angefangnes Spiel vergessen,  
Und höher sich ihr Geist erhebt;  
So sah ich auch sterbliche Mädchen Thränen  
weinen, durch welche sie in meinen Augen

F 4 zu

88 Die Winterreise.

zu Göttinnen wurden. Aber ich halte mich vielleicht zu lange bey meinen Leferinnen auf. Sind' sie begierig etwas von dem Kloster zu wissen; so können sie sich mit in den Zirkel meiner Zuhörer setzen. Fast möcht' ich es ihnen rathen: denn wollten sie selbst eine Reise hieher thun; die armen Mönche dürften sie doch nicht in ihre Zelle lassen.

Gestern also fuhr ich mit meinem Bruder aus, wir sahen das Kloster von ferne; dunkle Bäume stunden an dem Eingange; wir wurden stille. Für diesesmal vergassen wir alles, was ein *Voltaire* und andre von den Geistlichen Orden gesagt haben; wir wollten diese Begriffe nicht mit über die Schwelle der guten Leute nehmen, von denen wir wünschten, freundlich empfangen zu werden. Ihr  
Enthu-

*Die Winterreise.* 89

Enthusiasmus dacht' ich, hätte vielleicht, unter andren Umständen, sie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fliehen die Menschen nicht deswegen, weil sie dieselben hassen; sondern weil sie sich zu schwach fühlen, unter ihnen zu leben. Wir zogen an der Glocke; die Thür öffnete sich: wie einsam! Die Freude bat ich, mich nicht ganz zu verlassen; aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel weggelegt.

Nur dämpfte sie die goldne Leyer;

Den Kranz verhüllte nur ein Schleyer;

Doch schimmerte durch seinen dünnen  
Flor

Die kleinste Rose sanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, wir wollten gern  
ihr Kloster besuchen.“ Mit einer rührenden

F 5            Leut-

Leutseligkeit und mit einem so heitren Gesichte, daß wir darüber erstaunten, führte der Geistliche uns überall herum. Ihm war es erlaubt, wenn Fremde kamen, zu reden. Erst wies er uns den Speisesaal, in welchem die Ordensbrüder sich eben hinsetzten, ihre schlechte Mahlzeit zu halten: darauf kamen wir an seine Zelle. Als er sie aufschloß, als ich in dem engen Verschlage von Brettern, der von einer oben gelassnen Oeffnung sein schwaches Licht erhielt, das schlechte Bettchen von Stroh; neben diesem einen gemalten Totenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräthe sah, womit sie selbst ihre Felder bearbeiten müssen: Gott! Wie schlug mir da mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätt' ich geweint. „Aber ist es nicht

Die Winterreise. 91

nicht selbstgewähltes Elend?" Unempfindliche! ihr wollt nur eure Thränen behalten,

Von da gingen wir in das Zimmer der gefährlich Kranken; es war ledig. Auf der Erde bemerkt' ich das gemalte Kreuz, auf welches die eifrigsten unter ihnen sich legen lassen, wenn sie sterben wollen. Hier, dacht' ich, hat mancher seine Martervollen Tage geendigt, und mancher wird sie noch endigen. Dann vergißt er seine Leiden;

Dann schwebt um ihn ein Jubelton,  
Und ruft ihn zum verklärten Volke;  
Sein starres Aug' erblicket schon  
Das Chor der Heiligen in einer lichten  
Wolke:

Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reiz,  
Und Palmen blühen um sein Kreuz.

Gerech-

Gerechter Himmel! Sind diese meine Brü-  
 der nicht unsterblich? Dann war Unsterblich-  
 keit für sie ein grausamer Irrthum, der um  
 das Glück eines ganzen Lebens sie betrog.  
 Und du rafftest, o Himmel! den, der zuerst  
 diesen Irrthum lehrte, von der Brust seiner  
 Mutter nicht weg, als seine Zunge noch ge-  
 bunden war?

Wie? stürzte nicht ein Fels herab,  
 Den Weisen zu zermalmen,  
 Der diesen Götterstolz in unsre Seele gab;  
 Empfing ein frühes Grab  
 Den Dichter nicht, der in erhabnen Psal-  
 men  
 Uns den Gesang der Engel hören liefs,  
 Ein glänzend Loos, ein künftig Paradies,  
 Und neue Sonnen uns verbiefs?  
 Gewifs! Diese meine Brüder sind unsterblich!  
 Das

Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagt' ich, hat gewifs ein menschenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod verfühste.

Hier schlängeln junge Reben sich;  
Hier scheinen der Verwesung Schrecken  
Sich in den Schatten grüner Hecken  
Und dichter Bäume zu verstecken:  
Ihr Freunde! hier begraber mich.

So bald einer von den Geistlichen eingefenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den künftig sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wies es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Kreuzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, las ich einige Namen und Jahrzahlen,

Und

Und lispelte den Todten zu:

O findet die gewünschte Ruh  
In diesen stillen Gräften.

Ihr hörtet, fern von Menschen, nicht,  
Wie Bosheit mit der Tugend spricht;  
Allein ihr hörtet auch, auf angenehmen  
Triften,

Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen, und nun sagte der gutherzige Pater, mit einem Ton' und mit einer Miene, denen man nichts abschlagen konnte: darf ich von unfrem Brod' und von unfrem Getränk' Ihnen anbieten? Ich geb' Ihnen, was ich geben kann. Er that es, bewirthete uns so, wie man zu denen Zeiten bewirthet wurde, da Götter noch an die Thüren der Sterblichen anklopfen; sah dabey immer vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu besuchen. Wären wir von seiner Religion gewesen: und er wußte,

dals

*Die Winterreise.* 95

dafs wir es nicht waren: unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

— O ich seh' ihn noch in seiner zufriednen Stellung, wie er zwischen uns safs, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beschäftigt uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde waren wir beyfammen gewesen; und dennoch hatt' unser Abschied etwas zärtliches. Mein Bruder und ich, als wär' es unter uns verabredet, nahmen zugleich, ein jeder eine von seinen Händen, in die unfrigen, mit einer gewissen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn desto mehr befremden mußte, da sie aufser dem Schofse seiner Kirche gebohren waren. Er drückte wieder unfre Hand, mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieses Auge konnte nicht lügen!

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurück führen. Ja, versetzt' ich,

ich, und diejenigen, die reden und küssen dürfen, klagen über den Himmel. Warum, fuhr er fort, hab' ich den Pater nicht umarmt? Als ich ihn sah, dacht' ich, an *Lorenzo* \*). Auch mir, sagt' ich, wurd' es schwer, ihn nicht zu umarmen. Während dieser abgebrochnen Reden fielen wir wieder in das angenehme Nachdenken, das sich an der Pforte des Klosters unsrer bemächtigte, und dem die liebevollen Gespräche des Geistlichen uns nur halb entreißen konnten. Mein Bruder versicherte mich, daß er selten eine so süsse Ruhe, einen solchen Frieden, über seine ganze Seele ausgebreitet, empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns öfter einander an, und freuten uns, daß wir Brüder waren.

*Die*

\*) S. Yoricks empfindsame Reise.

DIE  
SOMMERREISE,

dem  
*Verfasser der Musarion*  
gewidmet,

von  
JOHANN GEORG JACOBI.



Halberstadt,  
bey Johann Heinrich Gros.

1770.

1 an Goe 1401



## *Der Postwagen.*

**D**iesmal hab' ich meine Reise so eingerichtet, dafs meine Leser keine Landcharte dabey nöthig haben. Keinen einzigen Ort will ich nennen; der Weg könnte durch ganz Deutschland gehen, denn überall giebt es Städte, Dörfer, Wiesen, Flüsse u. s. w.

A 2                      und

4 *Die Sommerreise.*

und mehr brauche ich nicht. Woher ich also komme, und wohin ich gedenke, ist denen, welche mich lesen, ganz gleichgültig. Noch gleichgültiger wird es ihnen seyn, warum ich die Hälfte der Reise auf dem Postwagen that? aber hier ist mir daran gelegen, daß man es wisse.

So lang' ich mich kenne, bin ich wegen meiner Schickfale sehr unbesorgt gewesen. Der Himmel wufste dieses wohl: deswegen gab er mir Freunde, die jede Sorge über sich nahmen, von einem Orte zum andern mich riefen, und mich endlich, ich weis selbst nicht wie, zum Geistlichen des heiligen Bonifacius machten. Eben diese  
Freunde

*Die Sommerreise.* 5

Freunde erinnerten mich daran, daß mein Heiliger mir für das wenige Latein, das ich ihm fänge, zwar genug; aber nicht so viel gäbe, als ich brauchte, und daß ich noch andre Entwürfe — — Entwürfe? Bey diesem Wort' empfand ich eine solche Herzensangst, daß ich, um in meiner Ruhe nicht länger gestört zu werden, sie versicherte, ich hätt' eine reiche Erbschaft zu erwarten; wie, und von wem wüßt' ich nicht; aber gewiß reiste ein gutherziger Mann umher, der einen Erben auffuchte, mich, wenn er mich sähe, dazu ernannte, und, fuhr ich fort, damit ich ehe von ihm gefunden würde, wäre das sicherste Mittel, gleich den Postwagen zu bestellen; weil der Postwa-

6      *Die Sommerreise.*

gen schon manche Freundschaft gestiftet hätte.

Possierlich genug war der Einfall; aber könnte nicht unter so vielen albernen Reichen ein Vernünftiger seyn, der lieber uns frommen Dichtern seine Schätze überliefs, als andern, denen ihr eigner Goldklumpen schon zur Last gereicht? Wäre dieses befremdender, als die unter unsrer Nation nicht seltene Thorheit, in Ermangelung näherer Erben, einem Unbekannten deswegen sein Vermögen zu hinterlassen, weil er selbst vermögend ist, und weil Reichthümer zu Reichthümern kommen sollen? Nur lachen wolt' ich darüber; aber wenn ich bedenke,

*Die Sommerreise.* 7

denke, daß der Erbe das Gold oft mit dem  
grausamen Lächeln des Geizes zu andrem  
Golde legt, indefs daß eine arme Familie  
mit Thränen dafür dem Sterbenden danken  
würde — — O dann ist es eine Schande  
für die Menschheit!





*Die Sommerreise.* 9

Gieng ich mit dir zwischen den Aockern  
umher, ländliche Wollust, die du den Schnit-  
ter am Abend belohnest?

Dich ruft mit frölicher Geberde

Sein Weibchen an dem kleinen Heerde,

Zum harten Lager folgst du ihr.

O welche zauberische Stille!

Nur singt ein Hochzeitlied die Grille

Durch halb zerfallne Wände dir.

Alles dieses dacht' ich nicht. Ich dachte —  
dafs ich um keine Reichthümer der Welt  
ein Kornhändler seyn möchte. Dann wä-  
ren Mißwachs und Hagel mir willkom-  
men; dann würd' ich traurig bey dem Ue-  
berflusse des Landmanns; die allgemeine

A 5 Freude

10 *Die Sommerreise.*

Freude wäre nicht für mich. So fehnell  
auch mein Wagen mich durch diese Felder  
trägt; so wenig ich von dem Brodt' ihrer  
Besitzer essen werde; so entzücken mich  
doch die vollen Saaten. Hier ist man glück-  
lich; hier dankt man dem Himmel, und  
ich danke mit, als hätt' ich selbst diesem  
Erdboden meinen Schweiß gegeben.

*Die*



*Die Laube.*

Sehr oft, mein werthester Mäßer, ist unser Gespräch über die Dichtkunst der ältesten Zeiten mir eingefallen. Damals war es dem Dichter leicht, in den Augen seines Volkes ein Gott zu seyn. Nur Menschen, die der Natur gemäfs lebten; jedes Bedürfnifs und jede Wohlthat derselben erkannten; Bey den Schilderungen der Natur, an die Natur selbst, nicht an andre Schilderungen dachten, und mit den Empfindungen mehr, als mit ihrem Ausdrücke bekannt waren; nur sie konnten die ganze Gewalt der  
Dicht-

12 *Die Sommerreise.*

Dichtkunst fühlen. Der Eindruck der ersten Lieder auf eine Nation, welche roh aus den Händen der Natur kömmt, muß so stark seyn, daß wir nicht einmal eine Vorstellung davon haben.

In ihre Länder, in ihre Zeiten uns zu versetzen, ist so schwer nicht; aber woher das einfache, das wahre Gefühl, dem die Kunst nichts gleichen, dem es Mühe kosten würde, mit Hülfe der Einbildungskraft fremde Gegenstände sich eigen zu machen, auf welches aber die gegenwärtigen desto gewisser wirken?

*Also ein kühner Löw:* Wir sahen den Löwen auf Gemalden, oder höchstens  
in

*Die Sommerreise.* 13

in einen Kerker eingesperrt: uns gefällt das Gleichniß. Hörten wir aber in unsren Wäldern ihn brüllen; müßten wir unsre Hütten vor ihm verschanzen; erzählten uns unsre Väter, wie sie mit ihm gekämpft; und dann fang' ein Dichter, ohne daß wir zuvor das Bild in einem Gedichte gefunden hätten: *Also ein kühner Löw:* wir würden zittern.

*Die Thränen einer Geliebten aufküssen:* Oft las ich darüber hinweg. Als ich neben Dir, Du gutes Mädchen, saß, und, indem du weintest, die Augen voll Thränen Dir küßte: da lernt' ich, was der Ausdruck hieß, und da hätt' ein  
Lieder-

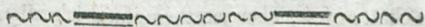
14 *Die Sommerreise.*

Liederfänger mich damit überraschen  
sollen.

Aber wo bleibt meine Laube? ich ha-  
be mich so weit davon verirrt, daß ich ih-  
rentwegen einen neuen Absatz machen  
muß.

---

*Die*



*Die Laube.*

Seyd mir gegrüßt — — doch nein!  
nicht gegrüßt, denn, seitdem Klopstock  
und Gessner gegrüßt haben, hört man  
überall so viele Grüsse, das man nichts  
mehr dabey denkt — — Seyd mir  
willkommen: sag' ich zu denen Bäumen,  
die ich von ferne sah, als ich am heissesten  
Mittag', auf einem offenen Wagen, über  
eine lange Haide fuhr. Wenn man nur  
aus Wollust unter einen Baum sich lagert,  
dann weis man noch nicht, was ein kühler  
Schatten



16      *Die Sommerreise.*

Schatten sey; aber jetzt empfand ich alles, was das ganze Chor der Dichter davon gesungen hat. Wie würd' ich es erst empfunden haben; wär' ich zu Fusse gereist, und hätt' ich zum ersten Mal' ein solches Loblied gehört!

Ihr sollt einige von euren Zweigen mir geben, sagt' ich zu den Bäumen, als ich näher kam; mein Bedienter stieg ab, und flocht' über meinen Wagen eine kleine Laube. Was aber war aus meinem guten Herzen geworden? Ihn, der in der brennenden Sonne hingelaufen war, die Zweige geholt und sie zusammengebunden hatte, ihn nahm ich nicht mit in die Laube. Verzeiht

*Die Sommerreise.* 17

zeiht es mir, meine Freunde, denn euch  
erzähl' ich es öffentlich, um dafür zu büs-  
sen. Gewiß baut mir niemand wieder eine  
Laube, oder ich bitt' ihn, sich mit mir  
hinein zu setzen.



B

*Der*

*Der Blumenkranz.*

Wie glücklich doch die Landleute sind, daß sie aus allem sich eine Freude machen können! Nur einige Blumen ins Haar gesteckt hatte das kleine Mädchen, das, mit einem feiner Gröſſe angemessnen Bündel auf dem Rücken, und einem Stabe in der Hand, neben dem alten Vater, welcher ein abgedankter, verwundeter Soldat war, hergieng, und Allmosen holte. Das halbe Dorf kam um das Mädchen herumgelaufen, weil es Blumen im Haare trug, und wirklich hatte die kleine weibliche Figur, an der Seite ei-

nes

*Die Sommerreise.* 19

nes grössen bärtigen Kriegers, zumal wenn man den jugendlichen Kranz gegen die Runzeln des Alten betrachtete, etwas Mablerisches. Allein in der Stadt hätte man dieses weniger empfunden. Meine ganze Aufmerksamkeit zog das Bild auf sich, indem ich es; so gut ich konnte, verschönerte. Dem Vater gab ich von einer Gemme den Kopf, der sich am besten für ihn schickte, der Tochter das Gesicht der Psyche, und nun dacht' ich: so würde, wenn, aus dem Himmel verbannt, er auf der Erde wandern müßte,

Zur artigen Begleiterinn

Die schönste, kleinste Charitinn

Der Gott des Krieges sich erwählen,

Um ihn den Menschen zu empfehlen.

B 2

Doch

Doch bey dergleichen Götterideen verweilt' ich nur kurze Zeit. Warum, dacht' ich gleich darauf, bekränzen diese Mädchen, denen der Putz des Kindes gefällt, sich nicht alle? Von dem Blumenkranze flog ich höher bis zum Nachttische der Damen.

Sollten einige verächtlich auf mein Soldatenmädchen herabsehen, und es für eine Entheiligung ihres Nachttisches halten, daß man seiner dabey erwähnte, so bedaur' ich, daß ich die Ehre nicht haben kann für sie zu schreiben.

---

*Der*

*Der Nachttisch.*

Was helfen alle Spöttereien über Dinge, die man nicht ändern kann? Wozu die großen Forderungen, von denen gar keine Hoffnung ist, daß sie erfüllt werden? Warum arbeitet man nicht für die Welt, in welcher man lebt, ohne sich ein Ideenland zu bilden? Man nehme gewisse Schwachheiten seines Volks für unüberwindlich an, und suche diese Schwachheiten nur erträglicher zu machen. Man sage nicht: „Das schöne Geschlecht verdirbt die Zeit mit dem Putze:“, sie werden deswegen keine Minute davon

B 3                    abbre-

abbrechen. Lieber sage man ihnen, wie sie sich artiger putzen könnten, und man wird Gehör finden. Ich muß überhaupt bekennen, daß ich mit dem Nachttische der Damen nicht so sehr entzweyert bin, als andre. Gewiß hat er viel Gutes. Die Begierde zu gefallen bringt etwas biegsames in den Charakter der Schönen, und die Aufmerksamkeit auf die Wahl eines jeden Bändchens, auf die Harmonie des ganzen Anzuges giebt ihnen eine gewisse Fähigkeit, den Geschmack, wenn sie Unterweisung haben, zu verfeinen.

Grazien belohnen sie

Für die kleine, leichte Müß,

Keine

*Die Sommerreise.* 23

Keine Farbe zu verfehlen,  
Keine Schönheit zu verhelen,  
Und vielleicht, wenn hie und da  
Etwas die Natur verfah,  
Unfren Blicken es zu fehlen.

Das wünscht' ich aber, das man dabey der  
Natur ein wenig mehr auf Unkosten der  
Mode gestattete. Sāhen die Damen ihren  
Vorthail recht ein, oder dürften sie dieser  
Einsicht folgen, sie kleideten sich der Na-  
tur völlig gemāfs, wie die griechischen  
Mädchen.

Es wūrfe sich ihr leicht Gewand  
In kühne, nicht gezählte Falten;

B 4

Es

24 *Die Sommerreise.*

Es müßt' ein frey geknüpftes Band  
Die ungezwungnen Locken halten;  
Muthwillig, wie der Zephir, wallten  
Um ihren Busen Flor und Netz,  
Und kein tyrannisches Gesetz  
Verbärg die artigsten Gestalten.

Dieses geht unter uns nicht an, ich weis es;  
allein, mit Beybehaltung unfrer Tracht,  
könnten die Moden natürlicher seyn; in  
Kleinigkeiten könnte man dem Eigensinn  
derselben Trotz bieten. Die Blumen dürf-  
ten nur verlohnrer angebracht, die Federn  
mit mehrerer Kühnheit aufgesteckt, die Per-  
len nachlässiger gefchlungen werden, u. s. w.  
Warum muß die Blonde, wie die Brunette,  
das

*Die Sommerreise.* 25

das Mädchen mit blauen Augen, wie das schwarzäugichte, die große majestätische Schönheit, wie die kleine mit ihren tändelnden Reizen, warum müssen sie alle sich einformig kleiden? Warum darf nicht jede für sich ihren Putz erfinden? Die jetzigen Modebänder gefallen mir grösstentheils nicht, sagt' ich zu einigen Damen; es sind so viele harte Farben darinn. Uns auch nicht, verfetzten sie; allein wir müssen sie tragen.

Schade, daß einzelne Frauenzimmer sich dergleichen Freyheiten nicht herausnehmen dürfen! An kleinen Höfen wär' es das Werk einer Fürstinn, denn ihr würden die übrigen

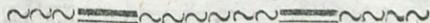
26      *Die Sommerreise.*

gen im ganzen Lande folgen, so wie der  
Diana die Nymphen;

Wenn, mit dem Bogen in der Rechten,  
Sie vor sich her die Göttinn fehn,  
Und, so wie sie, die Haare flechten,  
Und, so wie sie, geschürzt gehn.

---

*Die*



*Die Brandstätte.*

In einer kleinen Stadt zeigte man mir die Spuren des letzteren Krieges, und ich gieng hin, den von den Feinden verbrannten Platz näher zu besehen. Trümmern von versengten Mauern, einzelne Pfeiler, halbe Schwibbogen, verdorrte Bäume umher. — — Genug für die Einbildungskraft! — — Ich vergrößerte die Scene, rief ein feindliches Heer, ließ es mit stürmender Hand den Ort erobern, und, um alles noch furchtbarer zu machen, mußte

es

28 *Die Sommerreise.*

es Nacht werden. In den Vorgrund des Gemäldes stellt' ich den Anführer, dessen Gesicht' ich alle die Grausamkeit gab, welche jemals ein Maler in seinen Schlachten vereinigt hat. — — Von einem flammenden Pallaste fliegt er zum andern, und die Seinigen stürzen über Schaaren von Todten ihm nach. Endlich will er

Des Blutes satt, es nicht mehr fließen  
sehen ;

Allein in stille Wüsten gehen

Die Bilder der Zerstörung mit.

Noch höret er des Krieges wilden Tritt,

Noch hört er Ueberwundne heulen:

Dort

*Die Sommerreise.* 29

Dort wankten die getroffenen Säulen,  
Hier zittern feste Felsen ihm,  
Und rings umher ist alles ungestüm.  
Entfernet von gehäuften Leichen,  
Schreckt, unter wimmernden Gesträu-  
chen,  
Ihr letztes Röcheln ihn. Er sieht,  
Wie Furien sich gegen ihn verbinden,  
Um an dem Tempel, der noch glüht,  
Die schwarze Fackel anzuzünden,  
Vor welcher er vergebens flieht.  
Wie fürchterlich ist ihr Geschrey?  
So klang sein eigenes, das voller Tyranny  
Durch aufgesprengte Thore schallte,  
Und in geöffneten Gewölben wieder-  
hallte.

Doch

30 *Die Sommerreise.*

Doch nun überließ ich den schrecklichen Mann seinen Phantasien, und verweilte bey einem sanfteren Auftritte.

Angenehm ist es mir, *das Concert der Empfindungen* in unserm Leben zu bemerken, wie eine die andre hebt; wie ein vorhergehender oder nachfolgender sanfter Ton dem starken, ohne ihn zu schwächen, sein wildes benimmt, und der dazwischen gesetzte starke Ton wieder verhütet, daß die sanften nicht ins allzuweichliche fallen. Meine Einbildungskraft macht sich zuweilen das Vergnügen, das große Concert der Natur für sich im Kleinen aufzuführen

*Die Sommerreise.* 31

führen: Und also sah ich, da der Tyrann  
verschwunden war,

Ein armes Mädchen, das erschrocken,  
Mit flatterndem Gewand' und mit zer-  
streuten Locken

Umher in der Verwüstung lief,  
Und den Geliebten da mit schwacher  
Stimme rief

Mir zeigten brennende Ruinen  
Die Todesfurcht in ihren Mienen,  
Und die Gewalt der Liebe doch  
Selbst in der Furcht des Todes noch.

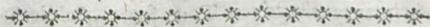
Hinspringen wollt' ich, sie bey der Hand  
fassen, den glücklichen Jüngling ihr suchen  
hel-

32 *Die Sommerreise.*

helfen, der schon, weil er sie für verlohren hielt, den Tod nicht mehr scheute. — Wir hätten ihn gefunden. — — O ich hätte die Umarmungen gesehen! Ich hätte — aber indem blies der Postillion,



*Das*



*Das Vermächtniß.*

Wer unter den Schönen lebt, und nichts von ihnen lernet, der hat kein Herz: wie könnte sonst jedes Lächeln, jede Thräne für ihn verlohren gehen?

Lafs mich, sagte zu ihrer ältern Schwester die kleine zehnjährige Gräfinn, mit der ich am Fenster stand, ich will dem armen Mann etwas hinunter werfen; aber die Schwester kam ihr zuvor. Traurig sah sie das Beutelchen an, worinn vom Spielgelde nicht viel übrig war, und fuhr

C in

34 *Die Sommerreise.*

in einem gutherzigen Tone fort: „Seitdem wir von unsren Gütern zurück sind, hab' ich noch keinem Armen etwas gegeben: es hat mir schon öfter leid gethan; aber auch der erste Bettler, den ich sehe, — — Fürtrefflich, meine liebe Gräfinn! Werden Sie eben so denken, wenn Sie einmal am Hofe sind?

Nicht umsonst hatte die gute Kleine dieses gesagt, denn es fiel an einem Orte mir wieder ein, wo ich verschiedene Monate gewesen war, ohne nach einem Dürftigen, dem ich wöchentlich etwas geben könnte, mich umzusehen. Gleich erkundigt' ich mich, und man schlug mir einen  
krank-

*Die Sommerreise.* 35

kränklichen Mann im größten Elende vor.  
Seine Tochter, ein junges Mädchen, ab-  
gezehrt wie ein Gerippe, ohne Athem,  
ohne Sprache, holte jedesmal die kleine  
Gabe von mir ab. An einem Morgen trat  
sie, wie gewöhnlich, in die Thür, und  
überreichte mir einen Brief. *Ihr Vater*  
*war in der vergangnen Nacht gestorben,*  
*in den letzten Augenblicken hatt' er sich*  
*seiner Wohlthäter erinnert, sie gesegnet,*  
*und seine Familie ihnen empfahlen.* Nie-  
mals hatt' ich den Verstorbenen gesehen;  
aber mein Herz hatte mich mit ihm in Ver-  
bindung gesetzt. Voll Wehmuth, als wär'  
es der Tod einer meiner Angehörigen, gab  
ich der Tochter meinen Beytrag zum Be-  
C 2 gräb-

36 *Die Sommerreise.*

gränze: Sie kann öfter kommen, als bisher, sagt' ich, und den ganzen Tag über blieb mir der Eindruck des Briefes.

Gewiss haben Sie, liebste Adelaide, nicht den Abend vergessen, an welchem Sie die Geschichte von mir hörten. Mit-ten in der Erzählung must' ich inne hal-ten, mich wegwenden, und da kamen Sie auf mich zu, drückten mir stillschwei-gend die Hand, und gaben mir einen Kufs, so wie Engel ihn den Tugendhaf-ten geben.

Der Abschied von den Unglücklichen war damals, als ich mit der Stadt, wo sie wohnen, sie verlassen muste, mir nahe ge-gangen:

*Die Sommerreise.* 37

gangen: Nun fand ich auf meiner Reise sie wieder. Adelaidens Kufs hatte sie mir noch werther gemacht. Wollen Sie, sagt' ich zu einem zärtlichen Frauenzimmer, diese Familie, die ich immer als ein mir theures Vermächtniß betrachtete, wieder als ein Vermächtniß von mir annehmen? Sie versprach es, und das Andenken an die Rührung, mit welcher meine Freundinn es that, wird mich einen andern Dürftigen auffuchen lassen, der mich im Tode segnen kann.

~~~~~

C 3

Der

*Der Blocksberg.*

Ja leider! — — indem ich ihn von ferne sah — — bist du deswegen unter uns berühmt, weil Hexen auf Dir tanzen. Kämen sie nur wenigstens nicht auf Ofengabeln herbeygeritten! Der Besuch von artigen Zauberinnen, gleich der Zauberinn des Theokrit und Virgil, könnte dich immer veredlen. Ich selbst möchte solch ein Mädchen bey dem von ihm angezündeten nächtlichen Feuer sehen.

Von

Die Sommerreise. 39

Von schönen Thränen find die Wangen
überfchwemmt,
Wenn sie durch ihre Kunst die Flucht des
Lieblings henimt,
Wenn sie, voll Zärtlichkeit und voller Ma-
jestät,
Dreymal um den Altar mit feinem Bilde
geht,
In dreyfach zauberischen Knoten
Das Band der Liebe fester schlingt,
Und ihre Stimme, die zu Todten
In abgelegne Grüfte dringt,
Den jungen Daphnis wiederbringt *).

C 4 Schä.

*) Terna tibi haec primum triplici diuersa
colore

Licia circumdo, terque haec altaria circum
Effigiem

40 *Die Sommerreise.*

Schämen müssen wir uns, wenn wir solche Fabeln mit den Fabeln der Alten vergleichen; unsern Blocksberg mit dem Berge, von welchem Herkules als Gott zum Olympe flieg; unsren Mäufethurm mit dem Thurme der Danae; unsre Teufelsmauer *) mit Ossa und Pelion, die, von Riesen aufeinandergethürmt, den Göttern einen Sturm droh-

Effigiem duco. numero Deus impare gaudet.
Ducite ab vrbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.

Necte tribus nodis ternos, Amarylli, colores:
Necte, Amarylli, modo: et, Veneris, dic, vincula necto.

Ducite ab vrbe domum, etc.

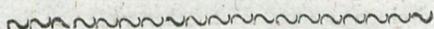
VIRGIL. *Bucol. VIII. 73. sqq.*

*) Eine Reihe von Felſen am Harze.

Die Sommerreise. 41

drohten, u. f. w. Wir haben viele zur Erdichtung geschickte Gegenden: Wollten unsre Schriftsteller sich dieselben nur zu Nutze machen! Welch eine Menge *Local Schönheiten* treffen wir nicht in den Alten an! Ihren Zeitgenossen gereichten diese zum Vergnügen, und wir machen uns gern mit alle dem bekannt, was dazu gehört, sie völlig zu empfinden.



*Die Fischerbütte.*

Derjenige, welcher mit Wechselbriefen oder Documenten in der Tasche, nichts weiter will, als von einem Orte zum andern kommen, der mag Tag und Nacht halb im Traume fortreisen; ich reise nicht mit. Gar zu gerne behalt' ich die dazu gehörige Munterkeit, alle Gegenstände um mich her recht zu betrachten, und ich beschloß deswegen, an einem Orte, der mir gefiel, stille zu liegen. Unterdeß, daß man das Abendessen mir zubereitete; gieng ich

an

Die Sommerreise. 43

an dem nicht weit davon gelegnen Flusse
auf und ab.

O ihr Unglücklichen , die ihr von der
Abenddämmerung keinen Gebrauch zu
machen wisset ! In sie verhüllt sich oft die
Tugend , wenn sie vom Himmel herab
kömmt , über die Menschen zu weinen,
und in ihrem Gewande geht das Mitleid,
und sucht ein gutes Herz , dem es einige
leise Worte zuflüßtern könne.

Nicht weit von mir stand die Thür ei-
nes kleinen bretternen Haufes halb offen ;
ich nahte mich , und sah eine schöne junge
Frauensperson sitzen , die ein Kind an der
Brust liegen hatte , welches sie einschlaferte.

Mit

44 *Die Sommerreise.*

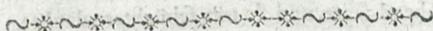
Mit derjenigen Ruhe, die auf langen Schmerz zu folgen pflegt, sah sie auf das Kind herab. In ihren Augen war Liebe, aber zugleich etwas nachdenkendes: sie küßte das kleine Geschöpf, und sah gen Himmel. Ein Spinnrocken in der Ecke und ein Fischernetz an der Wand machten, mit einem runden baufälligen Tischgen, ihr ganzes Hausgeräth. Alles zeigte die äußerste Armuth, bis auf die Kleidung der Mutter, die eben so schlecht, als reinlich war. Kaum hatte sie mich bemerkt, so bedeckte sie mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit den Busen, welcher gewiß nur die Wollust eines einzigen Glücklichen gewesen war. Indem ich ihr freundlich guten
Abend

Die Sommerreise. 45

Abend sagte, und sie mir schüchtern dankte, kam eine alte Frau an ihre Thür, die um ein Allmosen bat. Die Frau des Hauses sah jämmerlich den kleinen Ueberrest des Brodts an, der neben ihr auf dem Tische lag, schnitt ein Stückchen davon, gab es der Alten, — — *mehr kann ich euch nicht geben* — und weinte. Und ich — wer nicht rathen kann, was ich that, der verdient es nicht zu wissen — — Ich kenne Sie nicht, sagte die Unglückliche voller Angst, nehmen Sie es zurück, oder ich kann diese Nacht nicht schlafen — — Sey sie ruhig, Sie wird mich nicht wieder sehen: und den Augenblick lief ich nach dem Posthause.

~~~~~

*Der*

*Der Geistliche.*

„Verhungern noch soll sie, und das ist ihr verdienter Lohn!“, Ein Mann in schwarzen Kleide, mit einem weißen Kragen, war es, der dieses in der Gäßtubr sagte, als ich die Thür öffnete. Kaltfinnig wurd' er von mir begrüßt. „Ja, verhungern soll sie?“, — — Darf ich fragen, wer? — Es war — — Gerechter Himmel! Es war die Person, die ich eben gesehen hatte. — Verhungern? Warum? was hat die gute Frau Ihnen gethan? —

Die

*Die Sommerreise.* 47

Die gute Frau? unterbrach er mich mit einem graufamen Lächeln: sie wäre glücklich, wenn sie den Namen verdiente. Der junge Fischer, welcher Vater zu dem Kinde ist, wird ihr schwerlich werden; er ist unter den Soldaten; wer weis, ob die Creatur ihn jemals wieder sieht?,

Ohne eine Sylbe zu antworten, bat ich von dem Wirthe mir eine besondere Stube aus, und verschloß mich, aus Furcht, der Geistliche möchte mir nachkommen.

Armes Mädchen! Dein letztes Brodt theilst Du mit den Dürftigen: und Du sollst

48 *Die Sommerreise.*

folßt verhungern? Gott der Erbarmung!  
war dies einer Deiner Priester? Er hätte  
nicht das Stückchen Brodt einem Elenden  
gegeben! — Ihre Miene war lauter  
Unschuld. Ach! ein unglücklicher Au-  
genblick — — Die Tugend eines Mäd-  
chens ist etwas heiliges — — aber darf  
man nicht den geringsten Unterschied ma-  
chen? — — Ihr, die ihr so laut sie ver-  
dammt,

Ihr wisset nicht, wie man in armen  
Hütten  
Mit frischem Blute stärker liebt;  
Wie lang ein Mädchen oft gefritten,  
Eh' es dem Jüngling sich ergiebt.

O dort

*Die Sommerreise.* 49

O dort, wo sie die Hände rang,  
Wo sich an ihr die Keuschheit rächte,  
Wo durch die schwärzesten der Nächte  
Die Stimme der Verzweiflung drang;  
Dort richtet sie, dort übet Grausamkeit,  
Indeß der Himmel ihr verzeiht.

Armes Mädchen! Du sollst verachtet, ver-  
folgt seyn? Und in der großen Welt ehrt  
man die Dame,

Die nicht, im Rausche süßer Luft,  
Sich selbst allmählig unbewußt,  
In eines Lieblings Arme sinket;  
Nicht, wenn sein Flehen sie erweicht,  
Der Unschuld sanfte Röthe zeigt,

D Und

Und weinend unter Küssen schweigt;

Die jedem schönen Knaben winket;

In ihrer buhlerischen Tracht

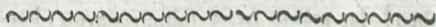
Der feineren Empfindung lacht,

Der holden Liebe Reich verheeret,

Und ohne Schaam den Taumelbecher

leeret!

Der



Der Schleyer.

Zum letzten Mal' also fah' ich Sie, meine Damen, und Euch, ihr hübschen Kinder, in der schwarzen seidenen oder wollenen Hülle, über die ich ein ganzes Buch schreiben könnte. — — Der Ort, durch welchen ich kam, war die Grenzcheidung zwischen den schwarzen und weissen Regentüchern, zwischen denen Regentüchern, welche von Vornehmen und Geringen zugleich, und denen, welche nur von der unteren Klasse getragen werden. — —

Aber ein ganzes Buch darüber zu schrei-

D 2            ben?

52 Die Sommerreise.

ben? Ja, meine Leser follten davon überzeugt werden, hätt' ich nur zu Büchern, die von *einer* Sache handeln, die nöthige Geduld.

Oft hab' ich Ihnen, meine Schönen, wenn Sie aus der Messe kamen, zugefehen, und die Geschicklichkeit bemerkt, mit welcher Sie die *Faille* — — weil das französische Wort in Ihren Ohren doch artiger klingt — — zu tragen wissen. Einige verbargen sich ganz darinn; andre zeigten sich mit mehrerer Freymüthigkeit; einige lachten bey dem Grusse junger Herren schalkhaft aus derselben hervor; andre öffneten sie ein wenig mit einer jungfräulichen

chen

*Die Sommerreise.* 53

ehen Sittsamkeit, die durch diese Tracht noch mehr liebenswürdiges bekam: Durchgängig bewunderte ich die ungemeine Grazie, die Ihr Geschlecht über jede Kleinigkeit auszubreiten weis, und die ich als Schriftsteller nachzuahmen wünschte.

Von dem Schleyer überhaupt müßt ich in meinem Buche reden. Ob ich ihn vertheidigen oder nicht vertheidigen würde, weis ich selbst nicht recht. Es käme darauf an, aus welchem Gesichtspunkt' ich zu der Zeit die Liebe anfahe, — — Die Liebe, die nur

In leichten Flammen brennet,  
Und keine Seufzer kennet,

D 3

Und



*Die Sommerreise.* 55

Leichter ist die erste Gattung der Liebe;  
eine süßere Schwärmerey ist in der andern:  
Ich bekenne, dafs mein System ziemlich  
schwankend seyn würde, deswegen mach'  
ich mir lieber keins, und folge jedesmal  
meiner Empfindung, nachdem das Wetter  
hell, oder der Himmel bezogen ist, nachdem  
ich dem Säng' bey *Vauchuse* zugehört,  
oder Ihre *Musarion*, liebster Wieland, ge-  
lesen habe. Der Frühlingstag, an welchem  
die Sonne alles zur Wollust erwärmt, ist  
von dem Herbsttage, wenn über mir blasse  
Wolken ziehen, um mich her ein dünner  
Nebel ist, und zu meinen Füßen ein käl-  
terer Wind mit den abgefallnen Blättern  
spielt, verschieden. Völlig in das Epiku-

56      *Die Sommerreise.*

rische oder Platonische System versetzt  
meine Empfindung mich niemals: Der öftere  
Uebergang von einem zum andern zeigte  
sonst zu viele Flatterhaftigkeit. Immer  
steh' ich zwischen beyden: nur komm' ich  
bald diesem, bald jenem näher. Wie aber  
wird es nun mit dem Schleyer? Denen  
Schönen, mit welchen ich bloß scherzen  
will, würd' ich ihn nicht erlauben: er wäre  
für die einzige, die ich liebe. Warum  
hatte sie damals keinen, als ich den ersten  
Kufs ihr gab? Je mehr ihre Reize sich ver-  
hüllen, desto schmeichelhafter ist es für mich,  
Herr darüber zu seyn. Ein verschleyertes  
Mädchen — welch ein verführerischer Ge-  
danke! Wie beneid' ich den, der sie besiegt!

Der

*Die Sommerreise.* 57

Der Jüngling fühlt sein ganzes Glück:  
O Liebe, welch ein Augenblick,  
Wenn, unter nie gefühlten Küssen,  
Er nun den Schleyer ihr entrisßen!  
O Liebe, welche Trunkenheit,  
Wenn nun, zum ersten Mal' entweiht,  
Ihr Busen sich an seinem Busen hebet,  
Die Erde vor Entzücken hebet,  
Und alles um sie her in süßer Wollust  
schwebet!



*Antoinette.*

Zum Unglück mußte sie auch noch einen so artigen Namen haben, den artigsten, den eine Nonne haben kann. Wäre sie eben so barbarisch, als ihre Schwestern, im Kloster umgetauft worden, und man hätte sie Martha, Ursula oder Athanasia genannt, so wäre dieses immer ein ganz kleiner Vortheil für mein Herz gewesen. Aber Achtzehn Jahr alt zu seyn, schön, wie — der Leser mag selbst ein Gleichniß dazu erfinden, — — und mit alle dem Antoinette

zu

*Die Sommerreise.* 59

zu heißen, das giebt einem Mädchen zu viel Gewalt über uns, zumal wenn man von der Priorinn in ihre Zelle geführt, und, da, wo man sie nicht so leicht vermuthete, von tausend Reizen überrascht wird. So gieng es mir. Dennoch hätt' ich widerstanden; allein der kleine schwarze Schleyer mit dem rothen Kreuze, ob er gleich, zurückgeschlagen, nur die Haare bedeckte, dieser Schleyer — — O es war unmöglich!

Antoinette hatte die Woche; sie mußte die Klosteruhr aufziehen, zu Chore läuten; ich gieng mit ihr und führte sie. Es war die Hand einer Nonne, das ist, eines verschleyer-

60      *Die Sommerreise.*

schleyerten Mädchens: die meinige zitterte. Wir läuteten zusammen: Himmel! was mögen meine Augen ihr alles gefagt haben? Die Stunde zur Vesper schlug, Antoinette gieng weg, die übrigen kamen, neigten sich vor dem Altar, setzten sich hin und fungen. Antoinette kam nicht mit. Ich wurde traurig. Schönes Mädchen! warum seh' ich Dich nicht in Deiner Andacht? Mit welcher Miene würdest Du vor dem Altare Dich neigen, wie würd' ich Deine Stimme unter den Stimmen der andern hervorfuchen! Kein sterbliches Mädchen mehr; ein Engel wärest Du für mich.

Die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, wollte nicht länger bleiben. Ich mußst'

*Die Sommerreise.* 61

mußt' ihnen folgen; aber überall hatt' ich  
noch etwas zu befehen, und immer blieb  
ich weit zurück. In der ganzen Kirche,  
in allen Kreuzgängen sah' ich nach meiner  
Nonne mich um. Vergebens! Nur ein-  
mal noch wollt' ich von ferne sie grüßen. —  
Schon waren wir an der äußersten Pforte  
des Klosters. Mir pochte mein Herz. —  
Lebe wohl Antoinette — Kein Wort  
sprach ich, als wir nach Hause giengen —  
O der böse Schleyer!



*Die*

---

*Die Reue.*

Den ganzen Abend war ich stille gewesen, denn das rothe Kreuz auf dem schwarzen Schleyer hatte mir immer vor Augen geschwebt. Nun aber trat ich in mein Zimmer — Räche Dich, o Liebe! räche meine Belinde: dort hängt ihr Bildniß! — Oder können Thränen die Untreue weniger Stunden wieder gut machen, und Dich verfühnen. — Sag' es meiner Belinde nicht wieder, o Liebe! — Doch nein, dies häufte meine Schuld:  
ich

*Die Sommerreise.* 63

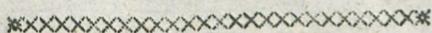
ich will es ihr selbst wieder sagen. Sie soll es wissen, und mir verzeihen, oder mich hassen. — Mich hassen? Könntest Du das, bestes Mädchen? Ich will vor Antoinettes Zelle treten, und da wieder Deiner würdig werden.

Darf ich noch aus ihr' trinken? sagt' ich den folgenden Morgen, als die Schale vor mir auf dem Tische stand, die Du, meine Belinde, von Deinem kleinen nach und nach gesammelten Schatze kauftest und mit so vieler Zärtlichkeit mir schenkest. Es war kurz vor unfrem Abschiede, — Ja, Belinde! Meine Einbildungskraft hatte sich einen  
Augen-

64 Die Sommerreise.

Augenblick verirrt; aber mein Herz  
ist so rein, als es damals war, da  
ich das Geschenk aus Deinen Händen em-  
pfing.

Die



Die Reue.

Ich hätt' ich auch keine Belinde in der Welt gehabt; so hätt' ich doch nicht mit Antoinetten zugleich das Seil anfassen und lauten sollen. Jetzt sah' ich es ein; aber ohne Belinde wär' ich nicht so bald zur Erkenntniß gekommen. Allzuwahr ist es, daß Leidenschaften an Tugenden einen großen Antheil haben. Untreu gegen die Liebe war ich gewesen, und die Liebe erinnerte mich, daß ich es auch gegen andere Pflichten gewesen wäre.

E            Ihr



66      *Die Sommerreise.*

Ihr guten Nonnen! Jeder Blick, der  
eure Ruhe stören kann, ist Grausamkeit,  
Aus dem Zirkel der Menschen verbannt,  
müßt ihr eure Seele zu denen Empfindun-  
gen stimmen, welche für euch gemacht sind.

Ich seh', in süßen Phantasieen,  
Euch betend am Altare knien:  
Der Weihrauch, der den Tempel füllt,  
Ein weinendes Marienbild,  
Der Lampen Schein, der Orgel Ton,  
Das dumpfe, nächtliche Geläute,  
Dies alles spricht der Welt und ihren  
Freuden Hohn:  
Ihr fühlet euch des Himmels Bräute,  
Und traget eure Kränze schon.

Einige

*Die Sommerreise.* 67

Einige unter euch können zwar jedes zärtliche Verlangen nicht tilgen; allein sie geben ihm eine andre Richtung. Sie wählen Gegenstände, die man ihnen nicht vermag: diese nähern sie aus Noth ihrem Herzen, von welchem sie mehr, als andre, entfernt sind, und setzen sie an die Stelle der wahren. Oft ist das Feuer der Andacht etwas ganz anders, als wo für sie es halten; allein ihr Irrthum ist tröstlich für sie. Schrecklich wär' es, ihn einen Augenblick zu unterbrechen.

Ihr Herz ist nicht von Sehnsucht  
leer,

Ihr frommer Busen athmet schwer;

E 2

Doch

68      *Die Sommerreise.*

Doch niemand, als ein Heiliger,  
Sieht in der Zelle Finsternissen,  
Wie da die stummen Thränen fliessen,  
Wie da das arme Kind entzückt,  
Weil Mädchen etwas lieben müssen,  
Ein leblos Bildchen an sich drückt,  
Ach! nur im Traume singt, den Kummer  
zu verfüßen,  
Ein schönes jugendliches Chor  
Der Nonne sanfte Lieder vor,  
Und Engel wecken sie mit allzuleifen  
Küssen.

Wo aber gerath' ich hin? Von den  
Regentüchern zu dem Schleyer, von dem  
Schleyer zu Antoinetten, von Antoinetten

zu

*Die Sommerreise.* 69

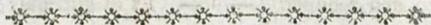
zu den Nonnen — — Es ist gut, daß  
ich auf der Reise bin, wo man in fei-  
nem Wagen mit den Gedanken herum-  
schwärmen darf.



E 3

*Der*





## Der Baum.

Der ist schön gearbeitet: dies ist alles, was ein Mann, der die Kunst nicht versteht, über nichts eine Stunde zu reden, von dem marmornen Camine der Großen und Reichen sagen kann. Aber ein hohler schwarzgebrannter Braum, unter welchem Hirten ihr Feuer anmachen, und, von Schaafen umringt, in kalten Nächten sich wärmen, O der giebt Betrachtungen genug an die Hand. Natur! mit dir unterhielt' ich mich in dem Bauerhause zu *Meierick*: Hier verstand' ich

*Die Sommerreise.* 71

ich Deine Sprache noch besser. Nehmt  
mich unter euch, ihr Hirten: ich will  
nicht in Arkadier euch verwandeln, nicht  
ein süßes Lied euch auf der Flöte spielen  
lehren; das grobe Gewand, das ihr um  
euch geworfen, sollt ihr behalten, und euer  
Gefang sey der Gefang der Natur. Mit euch  
will ich Reiser zu jenem hohlen Baume tra-  
gen, und, indem ich die Flamme bren-  
nen sehe, selbst ein Hirte seyn.

Wie verschwindet bey diesem Feuer, in  
diesm Zirkel voll Einfalt, die hohe Schwär-  
mery der Welt, aus welcher ich zu euch  
flüchtete! Schwärmery in der Religion, in  
den Tugenden, in den Systemen der Phi-

E 4

lofophen,



72      *Die Sommerreise.*

Iosophen, im Ruhm', in der Liebe, überall Schwärmerey! Unter euch ist ein Held, wer seinen alten Vater, seine Gattinn vertheidigt, und vor den Wölfen die Heerde schützt; ein Weiser, wer die Viehzucht kennt, und an Pflichten euch erinnert, die ihr zu erfüllen im Stande seyd; die Liebe ist ein Bedürfnis, und das Wesen, das ihr anbetet, ein Gott, welcher euch mit euren Heerden erhält und die Rechtschaffenheit belohnt.

In die Welt kehrt ich von eurem Feuer zurück, und ich sehe, daß in ihrer Schwärmerey eine gewisse Hoheit des Menschen liegt, die euch fehlt. Wir sind bestimmt,  
mehr

*Die Sommerreise.* 73

mehr zu seyn, als was ihr seydt. Unfre Kenntnisse können steigen, unfre Empfindungen verfeinert werden, unser Geist kann mit etwas Erhabnerem sich beschäftigen. Das, was wir zu sehr vergrößern, ist in euren Augen zu klein: wenn wir auf der einen Seite von der Wahrheit uns entfernen, so thut ihr es auf der andern. Dennoch ist Wahrheit das Antheil vernünftiger Wesen: warum gäbe es sonst Augenblicke, da wir erwachen und wissen, dafs wir geträumt haben? warum dauerte sonst das Blendwerk nicht immer fort? Ich fühle mich zu groß, für ein Gaukelspiel geschaffen zu seyn.

Es muß eine Zeit kommen, da Hirten zur Würde des Weifen sich empor fehwingen, und von diefer Würde jede Schwärmercy abgefondert wird; da jedes Ding bis auf feinen rechten Werth erhöht oder herunter gefetzt, und alles lauter Wahrheit ift.



Das



Das Schäfchen.

Ich erzähl' ich es nicht, ihr Graufamen,  
die ihr die Geschichte des Mannes, welcher  
eine Nachtigall beweinte, gelesen hattet,  
und dennoch einem armen Sperling seine  
ungefederten Jungen aus dem Neste nahm,  
und sie lebendig dem Stofsvogel hinwarft.  
Auf einem Baume, nicht weit davon, saß die  
Mutter, und zwitscherte ängstlich, und flog,  
als sie die Jungen vor ihren Augen ermorden  
sah, hin und her, ohne für ihr eignes Leben  
besorgt zu seyn. Dies vernehrte nur eure  
Luft! Dir erzähl' ich es, liebstes Schwester-  
chen,

76 *Die Sommerreise.*

ehen, denn Du kamst in größtem Eifer dazu gelaufen, und zürntest mehr, als ich Dich jemals zürnen hörte, und die noch übrig gebliebenen Jungen mußten zuvor getödtet werden, ehe sie der Würger bekam. Warum, meine kleine Freundinn, kann ich Dir es nicht mündlich unter dem Lorbeerbaum' erzählen, unter welchem wir zwey Tage vor unsrer Trennung fassen?

Ein allerliebftes kleines Lamm war es, Hättest Du nur gesehen, wie unschuldig es mitten im Wege lag, und schlief! Ach! ich wär' untödtlich gewesen. Nur einen Schritt weiter — — Die Pferde konnten noch

*Die Sommerreise.* 77

noch kaum gehalten werden — — so  
war es todt! Mit der angenehmen Empfin-  
dung des Mitleides, das durch die bloße  
Vorstellung eines abgewendeten Unglücks  
erregt wird, sah ich nach dem Lämmchen  
hin, welches mein Geschrey gerettet hatte.  
Zuerst freut' ich mich, nachher sah ich noch  
einmal hin. Du gutes Thier! Du lebst;  
aber jetzt wäre Dein Tod vielleicht süßer  
gewesen, als er es seyn wird.

Jetzt hätte noch die Flur um dich ge-  
trauret,  
Ein Schäferknabe dich, als Freund,  
In seiner Unschuld hier beweint,  
Und selbst dein Mörder dich bedauret.

Du

78      *Die Sommerreise.*

Du lebst; ach! aber früh genug  
Wird Menschen kein Erbarmen rühren;  
Der Hirte, der dich oft auf seinen Schul-  
tern trug,  
Wird sein getreues Lamm alsdenn zur  
Marter führen.  
Wenn nun kein Laut von dir beym Him-  
mel ihn verklagt,  
Wenn er die Grausamkeit mit kaltem  
Blute wagt:  
Dann werden Mädchen um dich stehn,  
Und das gezuckte Messer fehn,  
Dein rinnend Blut, dein letztes Be-  
ben —  
Und keine wird dir eine Thräne geben.

Immer

*Die Sommerreise.* 79

Immer mag es ein eingebildetes Glück seyn,  
im Tode beweint zu werden; für mich hat  
dieser Gedanke viel angenehmes. Zuweilen  
seh' ich auf meine Lieder, und freue mich,  
und stelle den letzten Auftritt meines Le-  
bens mir vor. Ich weis, daß ich von  
vielen geliebt werde, und meiner Feinde,  
wovon ich keinen verdiente, sind wenig.

Es werden ihre Spöttereyen

Nicht meinen Sterbetag entweihen;

Der Tod versöhnet sie mit mir.

Und euch, ihr besren Seelen ihr!

Euch seh' ich in der Freunde Reihen.

O nahet euch: hier ist das Saitenspiel,

Das meiner matten Hand entfiel.

Wenn

Wenn es die kleinste Tugend höhnte,

Wenn es ein Herz voll Menschenhafs ver-

rieth —

Ich sterbe: fluchet auf mein Lied!

Doch wenn es nur der Unschuld tönte:

So werft noch einen Blick, wenn ich

verweset bin,

Auf eures Dichters Hügel hin.



Goe 1401

VD18

ULB Halle

003 260 569

3





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
Centimetres

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

